

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badischer Beobachter. 1863-1935 1928

25.7.1928 (No. 204)

Badischer Beobachter

Bezugspreis: Monatlich 2.00 Mk. frei ins Haus, 2.70 Mk. bei der
Gesellschaft abgeholt. Mit 2.00 durch die Post ohne Zustellgebühr. Einzel-
nummer 10 Pfg. Samstags und Sonntags 15 Pfg. Abbestellungen nur
bis 20. auf den Monatsabschluss. Im Falle höherer Gewalt besteht kein An-
spruch auf Lieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises.

Hauptorgan der badischen Zentrumspartei
Erscheint 7 mal wöchentlich als Morgenzeitung
Verlag: Runk & Witten, Franzensbad, Blätter für den kath. Welt, Sportbeilage
Sonntags: Jugendkraft, Kultur, Klebrückbeilage, "Mittlerer Arbeiter", Gesellschaft, Reaktionen u. Verlag: Steinbecker, 17-21
Fernpost: Gesellschaft 6235, Reaktionen 6236, Verlag 9227, Druckerei: Beobachter, Postfach 6244

Anzeigenpreis: Die 10 gespaltene 27 mm breite Millimeterzeile für
Anzeigenteil 10 Pfg., auswärts 12 Pfg., für Gelegenheitsanzeigen 6 Pfg.
die 4 gesp. 65 mm breite mm-Zeile im Reklameteil 40 Pfg. Rabatt nach
Lohn. Bei Jahrgangsbekanntgaben, zwangsm. Eintragung od. Konkurs
kommt der Rabatt in Wegfall. Schluss der Anzeigenannahme 1/2, 1/2

№. 204 (10 Seiten)

Karlsruhe, Mittwoch, den 25. Juli 1928

66. Jahrgang

In Kürze

Der Mörder des Generals Obregon hat ein umfassendes Geständnis abgelegt, über das aber bisher keine Einzelheiten bekannt sind.

Die „Citta di Milano“ ist nach Norditalien abgefahren, um die bereits geretteten Mitglieder der „Italia“ an Bord zu setzen und dann nach Spitzbergen zurückzuführen. Major Mariano mußte das rechte Bein unterhalb des Knies abgenommen werden.

3200 Teilnehmer vom Wiener Sängerbundesfest führen gestern nach Budapest und nahmen auf der Margareten-Insel an einem gemeinsamen Essen teil. Abends veranstalteten die deutschen Gäste ein Riesenzert in Tiergarten.

Der gestern entlassene Gefangene im Rememordprozess, Leutnant Raphael, stellte sich heute der Polizei, den er sofort wieder auf freien Fuß gesetzt wurde.

Bauern gegen Arbeiter in Mexiko

Obregons wirkliche Gegner.

Mexiko, 23. Juli. (Germania.) Der Staatssekretär für Handel und Arbeit und langjährige politische Feind Obregons, Morones, hat in Befolgung von Anweisungen des Zentralkomitees des Gewerkschaftsbundes gestern Abend dem Präsidenten Calles sein Demissionsschreiben überreicht. Zwei weitere hervorragende Arbeiterführer, die sich in höheren Staatsstellungen befinden, sind gleichfalls zurückgetreten.

Der Führer der Agrarpartei, Soto, erklärte: „Die Lage ist so ernst wie zur Zeit der Ermordung Maderos.“ Wenn um Gerechtigkeit verweigert wird, werden wir zu den Waffen greifen. Das einzige Mittel, den Ausbruch des Bürgerkrieges zu vermeiden, ist der Rücktritt des Arbeitsministers und die Befreiung der Arbeiterführer aus der Regierung.“

Nach und nach schälen sich aus dem mexikanischen Wirrwarr die wahren Zusammenhänge heraus. Die richterliche Frage scheint in den engeren Kreis der regierenden Männer selbst zu führen. Mexikanische Meldungen sagen selbst, Obregon sei das Opfer des Gegenjahres, welcher heute wie zu den Zeiten des sozialen Aufstandes Francisco Maderos Bauern und Arbeiter, Landbevölkerung und Städte entzweit. Obregon, Grundbesitzer aus Sonora, erschien als Freund der agrarischen Interessen, der kommunistisch organisierten Arbeiterpartei seit langem verächtlich, und der Arbeitsminister Morones hatte bereits vor der Wahl Obregons scharfe Opposition angekündigt. Die Bauernführer bezeichneten Calles und Morones als die intellektuellen Urheber des Nordes. Versteht man jetzt, warum die Schuld von gewissen Regierungsstellen auf die Katholiken abgewälzt werden soll, die in alle inneren Streitigkeiten als Bräutigam dienen?

Geständnis des Mörders Obregons

Mexiko, 23. Juli. Der Polizeidirektor der Stadt, General Bertrug, erklärte heute, daß der Mörder des Generals Obregon, Jose de Leon-Toral, ein umfassendes Geständnis abgelegt habe, daß er aber noch keine Einzelheiten mitteilen könne. Er erwähnte ferner, daß die römisch-katholische Geistlichkeit die Polizei bei der Untersuchung der Mordtat unterstützte und fügte hinzu, der zurückgetretene Arbeitsminister Morones halte sich, wie gemeldet werde, verborgen. Der Mann, von dem Toral anscheinend die Pistole erhalten habe, sei nach den Vereinigten Staaten geflohen.

Der „Osservatore Romano“ zur Ermordung Obregons

Rom, 24. Juli. Im Anschluß an in der europäischen liberalen und sozialistischen Presse wiedergegebene Erklärungen des Präsidenten Calles, wonach der Mörder Obregons eingestanden habe, zu seiner Tat aus religiösem Fanatismus bestimmt wor-

Eine Kapuzinerpredigt für die europäische Presse

wegen ihrer Beurteilung des Kellogg-Paktes

(Eigener Bericht.)

New York, 24. Juli.

In einer Information aus Washington führt die „Gerald-Tribune“, das offiziöse Organ der republikanischen Regierungspartei aus, es sei nicht unbekannt geblieben, in welcher „unvergleichlichen Weise“ französische, englische und neuerdings auch deutsche Blätter sich Mühe geben, den Kellogg-Pakt trotz der Ueberschrift, die von der Regierung jedes dieser Staaten daruntergesetzt werden wird, als ein ganz abstraktes Gebilde zu betrachten, das den Lauf der Welt nicht ändern könne.

Das sei europäische „Ueberheblichkeit“, die aber mit zwei wichtigen Argumenten nicht rechne; das erste Argument sei, daß gerade die krieglustigsten und unruhigsten Völker Europas jene seien, die mehr als je vom Wohlwollen der Vtr. Staaten abhängen, und das zweite Argument sei, daß Kellogg sehr reich „die Probe aufs Exempel“ machen werde und dem Pakt recht konkrete Vorschläge folgen lassen werde.

Diese Vorschläge seien eine logische Auswirkung des Paktes, und es werde keine Sünde wider die Logik gestattet werden, weil sie eine „himmlische Sünde“, sei. Es solle sich in Frankreich nur niemand einbilden, daß der Kellogg-Pakt Nebel und Dunst sei. Auch die „Morning Post“ und „Times“ würden bald merken müssen, daß Amerika, inebegreifend auch das britische Amerika, europäische Krieg nicht mehr dulden. In einem Postus erinnert die „Gerald-Tribune“ daran, daß Polen unter der finanziellen Kontrolle der Vtr. Staaten stehe und daß ihm keinerlei Mittel bewilligt würden, um Osteuropa durch eine „Strafexpedition“ in ein Abenteuer zu stürzen. Der bemerkenswerte Artikel schließt mit der kategorischen Feststellung, daß wenn Amerika den Krieg in Acht und Bann erkläre, er ein für allemal geächtet sei.

Auch Polen in Karlsbad

Von besonderer Seite hören wir, daß auch Herren des polnischen Außenministeriums in diesen Tagen in Karlsbad erwartet werden. Was sich also dort abspielt, oder nicht abspielt, ist eine kleine österr. europäische Konferenz, bei der bis jetzt nur noch Jugoslawien fehlt, ein Mandat, das sich aber jeden Tag ändern kann. Da es selbstverständlich ist, daß Außenminister, die an demselben Ort zusammentreffen, auch zu-

den zu sein, veröffentlicht der „Osservatore Romano“ eine offizielle Erklärung, in der es heißt, daß der Heilige Stuhl und jeder Katholik dieses schreckliche Verbrechen aufs tiefste verabscheue und verurteile. Wenn der Präsident Calles die Verantwortlichkeit für den Mord der Aktion der Mexikaner zu schreiben, so müsse hiergegen protestiert werden. Zur Klarstellung sei es zu begrüssen, daß man den Täter vor ein ordentliches Gericht bringen wolle. Der Heilige Stuhl sehe in aller Ruhe den Ergebnissen des Prozesses entgegen in der Gewissheit, daß die Katholiken Mexikos weder tatsächlich noch moralisch irgendeine Schuld an der Ermordung Obregons trügen.

Rationalisierung und Verweltlichung christlicher Hochschulen in China

(Eigener Bericht.)

London, 24. Juli.

Aus Schanghai wird gemeldet: Das Christian College in Sangschow, eine vor 80 Jahren gegründete Universität der amerikanischen Presbyterianischen Kirche, kündigt an, daß es sich auflösen werde. Anlaß dazu ist die von der nationalistischen Regierung erlassene Vorschrift, daß in allen christlichen Gründun-

genkommen, und da es weiter klar ist, daß sie nicht nur über das Wetter reden werden, werden also in Karlsbad zwar unverbindliche, aber desto bedeutendere Gespräche über europäische Politik geführt werden. Im Mittelpunkt dieser Erörterungen dürfte die Frage des Anschlusses Deutsch-Oesterreichs an Deutschland stehen. Bekanntlich haben gerade die sogenannten Nachfolgestaaten diesem Plan bisher Widerstand entgegengezeigt. Wenn wir recht unterrichtet sind, ist in dieser Beziehung in Prag ein Frontwechsel erfolgt. Beneš und Masaryk dürften Stresemann erklären, daß sie jetzt gegen den Anschluß nichts mehr einzusetzen hätten. So weit wäre also alles gut und schön. Nur werden Ungarn und die Tschechoslowakei natürlich ihre Gegenrechnung präsentieren, und diese wird darin bestehen, daß man Dr. Stresemann die Frage vorlegen wird, welche Stellung Deutschlands einzunehmen gedenkt, falls Mussolini auf dem Balkan aggressiv wird. Deutschland ist glücklicherweise in keiner Beziehung mehr an Balkan interessiert, so daß es ganz die Stellung einnehmen kann, die unseren sonstigen politischen Interessen entspricht. Es ist höchst wahrscheinlich, daß dieser Standpunkt in Karlsbad genauer präzisiert werden wird.

Belgien und die Räumung der Rheinlande

(Eigener Bericht.)

Brüssel, 24. Juli.

In der gestrigen Ausgabe der „Soir“ schreibt der frühere Ministerpräsident Carton de Wiart, der zur katholischen Rechte gehört und in den katholisch-religiösen Organisationen des Landes eine führende Rolle spielt, es wäre „naiv“ von Belgien, wenn es ohne ein „Maximum“ von Garantien für die Reparationen und für die Sicherheit den „Trumpf der Befegung“ aus den Händen geben würde. Natürlich zieht Carton de Wiart, der übrigens früher viel verständigere Manieren hatte, auch das Hamburger Phosphor-Unglück herein, um Belgien als bedroht hinzustellen. Das sozialistische „Peuple“ bemerkt dazu, daß man in Rom von der Friedfertigkeit des katholischen Führers Carton de Wiart eine eigenartige Meinung haben müsse. Man werde nun auf sozialistischer Seite noch abwarten, was die belgische Unterdrückung unter dem Kellogg-Pakt bedeute. Wenn Locarno nicht genügt habe, müsse jetzt die amerikanische Garantie genügen oder die ganze belgisch-französische Politik der Zeit sei Wahnsinn oder Humbug!

gen der christliche Religionsunterricht nur noch fakultativ, statt wie bisher obligatorisch, sei. Auch die Missionschulen werden gezwungen, sich zu nationalisieren. An der Spitze jeder Schule muß ein chinesischer Präzident stehen; eine chinesische Mehrheit muß die Schule kontrollieren; wöchentlich muß ein Gedächtnisgottesdienst zu Ehren Sunyatsens als des „Vaters des chinesischen Nationalismus“ abgehalten werden. Die Fakultät der Sangschow-Universität lehnt es ab, auf diese Vorschriften einzugehen, die jedoch von anderen Instituten angenommen worden sind. Es heißt, die katholischen Missionschulen hatten sich größtenteils den neuen Vorschriften unterworfen, weil sie genügend eingeborene Geistliche und Bischöfe besitzen, die an die Spitze der Hochschulen treten werden.

Was Lloyd George will

(Eigener Drahtbericht.)

New York, 24. Juli.

Aus London meldet Ernest Marshall an die „N. Y. Times“, es sei irrig, anzunehmen, daß Lloyd George nach der Macht in England strebe; was er wolle, sei lediglich, daß die liberale Partei das Rängen an der Waage zwischen den Tories (Unionisten) und den Labor (Arbeiterpartei) bilde.

Sind dazu die Gelder der sozialen Versicherung da?

In Deutschland reißt immer mehr die Methode ein, daß, wenn irgend eine Organisation, eine Gesellschaft, oder ein Professor ein Institut errichtet, diese nicht bloß den Steuerzahler, sondern auch die sozialen Versicherungsträger um mehr oder weniger große Beträge angehen. Vielfach werden solche Einrichtungen direkt darauf aufgebaut. Dazu werden auch alle verfügbaren gesellschaftlichen und politischen Beziehungen eingesetzt. Die Institute treten auf als Forschungsanstalten, Lehrschulen usw., die sich alle rühmen, der „Gesundheitsfürsorge“ zu dienen. Auf diese Weise wird auch der Anschluß an die sozialen Versicherungsträger hergestellt. Krankenkassen, Landesversicherungsanstalten und Angestelltenversicherung werden mit derlei Gesuchen geradezu überhäuft. Es wäre nicht bloß interessant, sondern auch finanziell wichtig, einmal festzustellen, in welchem Umfange heute Gelder der Sozialversicherung für solche nicht in ihrem Aufgabebereich liegenden Zwecken verbraucht werden. Sicher ist, daß es heute in der Gesamtheit sehr große Summen sind, die auch als „soziale Belastung“ laufen.

Auch die Sportorganisationen sehen heute die Sozialversicherung als „melkende Kuh“ an, im einzelnen, wie in der Gesamtheit. Der Reichsausschuß für Reibebübungen hat in Berlin eine Sportlehrschule als Hochschule für Reibebübungen eingerichtet. Die sozialistische Konkurrenz, die „Zentralkommission für Arbeiter, Sport- und Körperpflege“ ist mit einer ähnlichen Einrichtung in Leipzig gefolgt. Das Reich hat diese Einrichtung bereits mit großen Beträgen aus Steuermitteln unterstützt. Welche Organisationen haben sich nun auch noch — wie wir hören, sogar durch Vermittlung des Reichsversicherungsamts — an die Träger der Invalidenversicherung um einen jährlichen fortlaufenden Beitrag gewendet. Die Landesversicherungsanstalten sollen nun auf dem Wege eines Umlageverfahrens für die Spitzenstellen der beiden Sportorganisationen jährlich 20 000 Mark aufbringen, weil dieses auch im Interesse der Gesundheitsförderung liege.

Wir stehen einer gesunden Sportbewegung durchaus freundlich und fördernd gegenüber. Für oder gegen Sport kommt aber hier nicht in Frage, auch nicht „bürgerliche“ oder „sozialistische“ Sportbewegung, sondern die Zwecke und das Aufgabengebiet der Sozialversicherung. Es ist mehr als eine gewagte Auslegung des § 1274 der VMD, wenn Mittel der Invalidenversicherung auf diese Weise verbraucht werden. Wir mühten einer hoch sehr weither gehaltenen „Auslegung“ entgegenzutreten. Sicher ist, daß die Versicherten ihre, sie schwer belastenden Beiträge, nicht für Sportorganisationen leisten. Haben die Träger der Sozialversicherung übrige Gelder, so werde man sie auf die für die eigentliche Heilfürsorge, für Kinderheilverfahren und Hilfe, für Rentengewährung und Wohnungsfürsorge. Wenn man sieht, wie die Prüfung der Invalidität nach §§ 1255 und 1258 der VMD, in hochnotpeinlichem Verfahren erfolgt — das in seiner Schärfe oft bei den Versicherten den Eindruck einer Rentenquetsche und oft den Eindruck größten Unrechts erweckt —, so steht die bei Versicherungsträgern oft anderwärts geübte „Großzügigkeit“ hierzu in großem Gegensatz.

Die Sozialversicherung kann und darf nicht „Mädchen für alles“ sein, sie hat auch ihre Grenzen. Wer in der vordersten Kampfront für die Sozialversicherung steht, hat das Recht und die Pflicht, über eine sachgemäße Ausführung der wirklichen Aufgaben der Sozialversicherung und die Verwendung der im Schweiß des Arbeitnehmers aufgebrauchten Beiträge zu wachen. Aufgabe aller Versichertenvertreter ist es, hier nach dem Rechten zu sehen. Die Sozialversicherung den Versicherten, ihren wirklichen Zwecken und der tatsächlichen Gesundheitsfürsorge, nicht als Geldquelle aller möglichen und unmöglichen fremden Organisationen, Gesellschaften, Vereinigungen, Instituten und deren Kongressen. In einer weiten Beschränkung liegt das wahre Interesse der Versicherungsträger.

Pariser Blätter zum Wiener Sängerbundesfest

Paris, 24. Juli. Die Presse bespricht auch heute wieder im Zusammenhang mit dem Wiener Sängerbundesfest die Anschlussfrage. „Deuxième“ erklärt u. a.: Geräuhscholle Kundgebungen, wie diejenige in Wien, können im übrigen Europa nur nationalistische und kriegerische Gegenkündgebungen hervorrufen. Wir müssen die deutschen Republikaner warnen. Wenn es sich aber darum handelt, ein größeres Deutschland wiederherzustellen, so machen wir nicht mit. Gegenüber diesem in den Rechtsblättern noch schärfer betonten Standpunkt, schreibt „Populaire“, das offizielle Organ der Sozialistischen Partei: Unsere Nationalisten sollten die Lehren sein, die sich über die Anschlusskündgebungen aufregen. Wenn Nationalismus und Patriotismus die ersten Tugenden des französischen Bürgers sind, warum sollten diese Eigenschaften auf der anderen Seite der Grenze zu Kastern werden? Aber es handelt sich gar nicht um Nationalismus. Die Deutschen wünschen den Anschluss fast einstimmig. Der Fall ist denkbar normal; denn der Vertrag ist doch wohl auf den 14 Punkten Wilsons aufgebaut, zu denen auch das Selbstbestimmungsrecht der Völker gehört. Allerdings haben die Urheber des Vertrages in Anwendung dieses Grundsatzes die Grenzen so gezogen, daß außer den Siegerstaaten niemand damit zufrieden ist. Man hat einen ganz unmöglichen Staat geschaffen, der nicht lebensfähig ist. Oesterreich. Die Verichtigung der Grenzen, so fährt das Blatt fort, ist ein Werk auf lange Sicht. Aber man darf sich nicht wundern, wenn die Beteiligten einstweilen friedlich ihre Wünsche bekunden. Wenn man diese Kundgebungen nicht wollte, dürfte man das Selbstbestimmungsrecht der Völker nicht verletzen.

Die Freilassung Kildins

Colmar, 24. Juli. Die Freilassung des nun ebenfalls beagnadigten Abgeordneten Dr. Kildin aus dem Gefängnis erfolgte gestern nachmittags 3 Uhr. Da die Beagnadigung noch nicht bekannt geworden war, erfolgte die Entlassung fast unbemerkt. Als dagegen nach zwei Stunden Dr. Kildin aus der Redaktion des „Elffässer Kuriers“ heraustrat, um im Auto in Begleitung seiner inzwischen eingetroffenen Gattin die Heimfahrt anzutreten hatte sich eine größere Volksmenge vor dem Gebäude angelammt, wurde ihm eine starke Ovation bereitet, Blumen überreicht und er unter ständigen Hochrufen in sein Auto getragen. Eine Anzahl Autos begleiteten ihn auf der Heimfahrt. In den passierten Dörfern wurde er mit Hochrufen begrüßt. Besonders herzlich war der Empfang in Mülhausen und in seiner Heimat Dammerkirch. — In einem Aufruf, der mit einem Appell an die Einigkeit der Elffässer zur Wahrung ihrer Eigenart und ihrer Heimatforderungen schließt, erklärt Dr. Kildin, daß er in der Beagnadigung den ersten Schritt zu einer Verständigung erblicke, dem aber weitere Schritte folgen müßten. Er werde nach wie vor sein Programm vertreten. („Der Elffässer.“)

Die französischen Sozialisten gegen die französische Kolonialherrschaft

(Eigener Bericht.) Paris, 24. Juli. Es steht nun fest, daß die sozialistische Partei demnächst gegen die Kredite stimmen wird, die für die Feier der hundertjährigen Eroberung Algiers gefordert werden. Sie will damit zum Ausdruck bringen, daß die gesamte französische Kolonialherrschaft auf den Militarismus begründet sei.

Soll Gott auf den französischen Münzen genannt werden?

(Eigener Bericht.) Paris, 24. Juli. Nach Wiederzusammentritt der Deputiertenkammer wird eine bemerkenswerte Abstimmung stattfinden, weil nach dem „Figaro“ der Antrag eingebracht wird, auf die französischen Münzen den früheren Satz einzuprägen: „Gott schütze Frankreich“. Dabei wird sich die Kammer in zwei scharf geschiedene Lager spalten.

Neuer Versuch einer Regierungsbildung in Belgrad

Budapest, 23. Juli. Wie der Belgrader Privatkorrespondent des „Westen Lloyd“ meldet, wurden heute nachmittags nach Übergabe des Mandats von General Gadjich die Führer der politischen Parteien neuerlich vom König empfangen. Der Führer der Demokraten, Davidowitsch, erklärte Journalisten, daß nunmehr wieder der Versuch gemacht werde, eine parlamentarische Regierung zustande zu bringen. Der Vertreter der kroatischen Opposition, Wribitschewitsch, sagte, daß die Kroaten nach wie vor die Auflösung des Parlamentes und Neuwahlen verlangen. Das Bestreben der maßgebenden Faktoren, eine Regierung der Verständigung zwischen den Kroaten und Serben zustande zu bringen, stößt auf große Schwierigkeiten wegen des vollkommen entgegengesetzten

Die Heimreise der geretteten Italiener

Oslo, 24. Juli. Der norwegische Kreuzer „Lordensthold“ und der französische Kreuzer „Strasbourg“ werden nunmehr am Dienstag abend in Tromsø eintreffen, nachdem sie mehrere ergebnislose Sagerpeditionen nach der „Lofoten“ unternommen haben. Von Kingsbay her kommen wieder phantastische Gerüchte, monach der norwegische Flieger Kaiser Larsen die Reiche des schwedischen Meteorologen Malmgreen gefunden haben soll, doch werden diese Gerüchte von der Admiralität, der von Larsen keine derartigen Informationen zugegangen sind, demontiert. Mit Bezug auf den Bericht, daß Nobile um die Erlaubnis gebeten habe, an den weiteren Sagerpeditionen des russischen Eisbrechers „Krasin“ teilnehmen zu dürfen, teilt die italienische Gesandtschaft mit, daß ihr von diesem Gesuch Nobiles nichts bekannt sei. Die italienische Gesandtschaft ist nur dahin informiert worden, daß die Ueberlebenden der „Italia“ nach der Ankunft der „Citta di Milano“ in Narvik wahrscheinlich Dienstag abend ihre Reise auf der Eisenbahn durch Schweden nach Kopenhagen und von dort über Berlin nach Italien fortsetzen werden.

Neue Nachforschungen nach Amundsen

Tromsø, 24. Juli. Der Direktor des meteorologischen Institutes, der die Polarpeditionen mit meteorologischen Berichten verfolgt, hat den wahrscheinlichen weiteren Kurs des Flugzeugs „Latham“ berechnet.

falls es bei der Väreninsel gelandet sein sollte. Auf Grund dieser Berechnung wird der Meteorologe Devold in Begleitung von fünf Fischern mit dem Motorschiff „Lerningen“ von Tromsø nach Grönland fahren, um alle Lebensmitteldepots auf der Ostküste Grönlands aufzusuchen. Das französische Schiff „Rouravou pas“ verließ gestern abend Tromsø in westlicher Richtung, um an der ganzen Küste Grönlands und evtl. am Rande des Eises nach dem Verschollenen zu suchen.

Eine Bitte der italienischen Regierung an das Nobile-Hilfskomitee

Moskau, 24. Juli. Die italienische Regierung richtete an das Nobile-Hilfskomitee die Bitte, das Gerippe des Luftschiffes „Italia“ aufsuchen zu lassen. Es wurde angeordnet, dem „Krasin“ zwei Flugzeuge zu senden, ihn in Götteborg ausbessern zu lassen, und ihn mit Kohlen und Proviant zu versehen.

Fliegerlandung auf dem Jungfrauoch

Bern, 24. Juli. Der schweizerische Fliegerhauptmann Birch landete heute vormittag 9.30 Uhr mit seinem Flugzeug glatt neben dem Berghaus Jungfrauoch in den Berner Alpen.

Deutsche Turner und deutsche Sängerempfang der deutsch-amerikanischen Turner durch die Stadt Köln

Köln, 23. Juli. Zu Ehren der über 600 deutsch-amerikanischen Turner und Turnerinnen aus den verschiedensten Staaten Nordamerikas, die zur Teilnahme am deutschen Turnfest nach Deutschland gekommen sind, veranstaltete die Stadt Köln abends im Gürzenich einen festlichen Empfang. Oberbürgermeister Dr. A. Denauer hieß die Gäste mit herzlichen Worten willkommen, wobei er des großzügigen Hilfsmerkes der Deutschamerikaner zur Vinderung der Not des deutschen Volkes während der Krieges- und Nachkriegszeit gedachte. Er betonte dann, daß die Reisedeutsche Deutschlands noch nicht vorüber seien. Noch immer leufte Deutschland waffenlos inmitten eines waffenstarken Europas. Insbesondere die Vereinigten Staaten von Amerika hätten vor der Weltgeschichte die große und verantwortungsvolle Aufgabe, der Menschheit in Wirklichkeit ein Führer zu einem dauerhaften Frieden zu werden. Der Oberbürgermeister schloß mit herzlichen Dankesworten an die deutschen Turnvereine, die immer, auch im Auslande, den deutschen Gedanken gepflegt hätten.

Prof. Dr. Berger, der erste Vorsitzende der Deutschen Turnerschaft, wies auf die engen Beziehungen hin, die die Deutsch-amerikaner auf immer mit ihren Stammesbrüdern verbinden. Das deutsche Turnen werde in Amerika mit Ernst gepflegt, und er wünsche den amerikanischen Turnern und Turnerinnen, daß sie auch aus diesen Weltkämpfen mit Vorbeeren befruchtet zurückkehren mögen.

Namens des nordamerikanischen Turnerbundes sprach Seibel. Er erinnerte an die Verdienste, die sich schon das alte Preußen in der Person des Generals v. Steuben während der Unabhängigkeitskriege erworben habe und erinnerte dann an Turnvater Jahn, der dem Wunsch, das deutsche Turnen auch in Amerika einzuführen, leider nicht persönlich habe nachkommen können. Andere Männer aber, von ihm gesandt, hätten diese Aufgabe mit volstem Erfolg durchgeführt. Nicht nur seine Unabhängigkeit verdanke Amerika dem deutschen Volke, sondern auch seine Freiheit. Der Redner betonte eindringlich die Liebe, die alle Deutsch-amerikaner für ihr Vaterland hegen und

ihren festen Willen festzuhalten an deutschem Geiste und deutschen Gebräuchen. Sein Hoch galt der Stadt Köln, dem Deutschen Reich, der deutschen Turnerschaft und der Freiheit. Herzliche Begrüßungsworte fand auch der Enkel des Turnvaters Jahn, der eigens zur Teilnahme an dem deutschen Turnfest aus Amerika nach Deutschland gekommen ist und besten Ausführungen mit besonders lebhaftem Beifall aufgenommen wurden.

Ein Vertreter des Bürgermeisters von Chicago überreichte dem Vorsitzenden der Deutschen Turnerschaft eine Urkunde des Bürgermeisters mit der Einladung an die deutschen Turner zu der 1933 in Chicago stattfindenden Weltausstellung, mit der gleichzeitig ein großes Turnfest verbunden werden soll.

Deutsche Sängere in Budapest

Budapest, 24. Juli. Zu Ehren der in Budapest eingetroffenen deutschen Sängere wurde auf dem Kofasch-Platz vor dem Parlament ein feierlicher Empfang veranstaltet. Auf dem in ungarischen und deutschen Farben reich beflaggten Platz wurden die Gäste vom ungarischen Sängerbund empfangen. Munizipalrat Dieber richtete an die Gäste schwingvolle Begrüßungsworte. Negationsrat Venzler von der deutschen Gesandtschaft gab in seiner Rede der Hoffnung Ausdruck, daß der Besuch der deutschen Sängere die ungarisch-deutsche Freundschaft enger knüpfen werde. Nach einer Rede des Vizepräsidenten des ungarischen Sängerbundes trugen die Deutschen das „Gruß Gott!“-Lied vor. Hierauf dankte Prof. Benef, der Vorsitzende des schwäbischen Sängerbundes, für den herzlichen Empfang und lud zugleich den ungarischen Sängerbund nach Stuttgart zu Gast ein. Er verwies auf die Schicksalsgemeinschaft des deutschen und des ungarischen Volkes und gab der Hoffnung Ausdruck, daß die Stunde der Befreiung bald schlagen und Gerechtigkeit und Freiheit fliegen werden. Die deutschen Sängere trugen darauf mehrere Lieder vor, die von dem anwesenden zahlreichen Publikum mit lebhaftem Beifall aufgenommen wurden.

macht nicht beansprucht wurde, gehen verschiedene Spaziergängerwege entlang und in aller nächster Nähe befindet sich die bestedelte Straße Am Kronwerk. Die die Fußgängerwege in den Anlagen benutzenden Spaziergänger werden in keiner Form gewarnt oder zurückgehalten. Durch einen Fehlschuss kann das größte Unheil entstehen. Unter der Bevölkerung herrscht größte Entrüstung über den unhaltbaren Zustand umso mehr, als den Besatzungstruppen früher militärisches Gelände in großer Zahl zur Verfügung steht. Die deutschen Behörden haben Schritte zur Einstellung des Uebels unternommen.

Neuer Besatzungsstand

Landau, 24. Juli. Seit Dienstag benutzte die im sog. Fort untergebrachte französische Unteroffizierschule eine vorgelagerte freie Wiesenfläche inmitten der Stadt. Parkanlagen als Gelände für Schießübungen mit Gewehrgranaten. Dem in keiner Weise abgegrenzten Gelände, das bisher von der Besatzungs-

Das Gutachten der Eiz-Kommission Die Unregelmäßigkeiten beim Reichsbahnzentralamt

Berlin, 24. Juli. Das Gutachten der Kommission, die unter Leitung des Reichsbahndirektionspräsidenten von Eiz die zwischen dem Reichsbahnzentralamt und den Eisenbahnerfirmen abgeschlossenen Verträge geprüft hat, kommt, wie die „Vossische Zeitung“ berichtet, zu dem Ergebnis, daß die Verträge des Eisenbahngesetzamtes zum Teil nicht günstig waren und die Reichsbahn tatsächlich geschädigt haben. Dies geht aus dem Gutachten hervor, das dem Reichsbahnzentralamt und der Firma Geinrich Waring hervor, die 100 Prozent aller bestellten Tenderlagerkästen, etwa 93 Prozent aller Wagengleitplatten und einen erheblichen Teil aller Güterwagenlagerkästen lieferte. Die Firma Waring gab die Verträge zum Teil an zwei eigene Werke ab und erhielt jeweils sehr beträchtliche Provisionen. Die Frage, weshalb die Firma Waring diese Monopolstellung erhalten habe, scheint trotz eingehender Prüfung nicht geklärt zu sein. Die „Vossische Zeitung“ will ferner erfahren haben, daß die Eiz-Kommission für die Ueberzeugung gekommen sei, daß für den gesamten Bedarf der Reichsbahn an Tenderlagerkästen Breile geschah worden seien, die bei genauer Prüfung hätten abgelehnt werden müssen.

Gefängnis für einen fahrlässigen Arbeiter

Berlin, 24. Juli. Zum ersten Mal hat ein Frankfurter Gericht wegen Vergehens gegen das Versicherungsgezet eine Freiheitsstrafe verhängt. Ein Kaufmann hatte längere Zeit hindurch seinen Angestellten die Beiträge für die Krankentversicherung beibehalten, ohne sie an die Ortskrankenkasse abzuführen, im ganzen etwa 2000 RM. Das Gericht verurteilte ihn zu drei Wochen Gefängnis.

Große Veruntreuungen bei einer Sparkasse

Berlin, 24. Juli. Bei einer Prüfung durch das Landesfinanzamt wurden nach einer Blättermeldung aus Bochum bei der Sparkasse in Hohenlimburg große Unregelmäßigkeiten aufgedeckt. Der Direktor und der erste Kassierer der Sparkasse wurden vorläufig vom Amt suspendiert. Man spricht von Veruntreuungen von mehreren hunderttausend Mark. Bei einem Denzisten in Soest hat das Landesfinanzamt eine Summe von 150 000 Mark beschlagnahmt, die aus den Veruntreuungen stammen soll.

Anglücksfälle und Verbrechen

Feuergefecht mit einem entpurrigenen Zuchthäusler. Berlin, 24. Juli. In der vergangenen Nacht erlitten vor der Wohnung der Frau Emma Platau in Berlin der von ihr geschiedene Gemann, der Arbeiter Albert Platau, und das um Einlog, Platau hatte eine Zuchthausstrafe zu verbüßen, war aber aus dem Zuchthaus in Brandenburg entwichen und zu seiner geschiedenen Frau geflüchtet. Als er Einlog erhalten hatte, brang er in das Schlafzimmer seiner Frau ein, wo er den 23jährigen Monteur Martin v. Galderm in Betts liegend vorfand, und gab auf diesen mehrere Revolvergeschosse ab. Auf die Hilferufe der Frau eilten Leute von der Straße und aus dem Hause herbei. Ein Mann, der sich dem Täter entgegenwarf, wurde durch einen Schuß an der Schulter verletzt. Während man den Monteur und den anderen Verletzten nach dem Krankenhaus schaffte, flüchtete Platau auf den Boden des Hauses. Auf die inzwischen alarmierten Polizeibeamten setzte Platau das Feuergefecht fort, das diese mit Revolvergeschüssen beantworteten. Erst nachdem Platau durch zwei Schüsse verletzt worden war, gab er den Widerstand auf und wurde als Polizeigefangener nach dem Staatsstrafenhaus transportiert. Bei dem Monteur stellten die Verzte elf Schußverletzungen fest. Sein Zustand ist bedenklich.

Todessturz beim Schulausflug

Wiesbaden, 24. Juli. Die Schüler der Städt. Mittelschule in Wiesbaden bettiegen bei einem Ausflug den Serenturm in Jbstein. Ein Schüler, der Sohn des Ingenieurs Löhr in Wiesbaden, wollte von einem irdnen Rosenbusch eine Note brechen und stürzte dabei vom Felsen 7 Meter tief so unglücklich ab, daß er schwer verletzt nach Wiesbaden übergeführt werden mußte. Hier ist er, ohne das Bewußtsein wiedererlangt zu haben, gestorben.

Selbstmord des Kollnauer Mädchen-Wärbers

Freiburg, 24. Juli. Auf der Flucht vor der ihn verfolgenden Polizei hat sich heute mittag in Mooswald bei Freiburg der Fabrikarbeiter Wöatle erschossen. Er hatte gestern die Fabrikarbeiterin Wolnenien, die seine Liebesanträge zurückwies, in ihrer Wohnung ermordet.

Selbstmord. Eitlingen

Eitlingen, 24. Juli. Der Inhaber der Ittersbacher Steinwerke Dipl. Ing. W. Bruch, hat sich wegen wirtschaftlicher Schwierigkeiten erschossen.

Die Stadt des Silbers

(Nachdruck verboten.)

Guanajuato (Mexiko), im Sommer 1928.

Im „Hotel Rioja“ zu Guanajuato, der Stadt der ewig blühenden Erdbeeren, hatten die Wangen das von mir sorglich ausgestreute Insektenpulver ignoriert und waren in Scharen über mich hergefallen. Zum Glück dauerte diese Artur nicht die ganze Nacht; denn um drei Uhr morgens kam der indische Hausknecht mit verschliffenen Sandalen in mein Zimmer geschlüpft und weckte mich. „Senor, die Trambahn wartet schon draußen. Sie müssen sich beeilen, wenn Sie noch mitkommen wollen!“

Natürlich wollte ich mitkommen. Ich mußte ja den Frühzug erreichen, der um halb vier Uhr morgens Guanajuato verläßt und drei Stunden später in Guanajuato, der Hauptstadt des gleichnamigen mexikanischen Staates eintrifft.

Um den etwa drei Kilometer außerhalb des Ortes gelegenen Bahnhof zu erreichen, mußte ich die Trambahn benutzen. So eine mexikanische Trambahn besteht aus einem auf dünnen Kleinbahnschienen laufenden Miniaturwägelchen, einem langobrigen Maulesel und einem schimpfenden Kutscher, der den langobrigen Träger aus lieber Gewohnheit auch dann verdrückt, wenn dieser einmal ausnahmsweise ein rascheres Tempo einschlägt.

Der Zug hatte Verspätung. Ich kaufte mir ein Körbchen mit Erdbeeren, die von Indianern feilgeboten wurden, und während ich die bestkassierten Früchte verzehrte, spielte mir ein halbwüchsiger Bengel unaufgefordert einige mexikanische Weisen auf seiner Gitarre vor. Als ich ihm zur Belohnung zehn Centavos verabfolgte, betrachtete er das Geldstück aufmerksam im Schein einer Laterne und rief ganz laut, damit es jeder hören konnte: „Zehn Centavos! Vielen Dank, Caballero!“ Im selben Augenblick lief der Zug ein, so daß ich leider keine Zeit mehr fand, dem unbeforsenen Musikanten einige Schmeichelein auf Spanisch zu sagen.

Um acht Uhr morgens kam ich an meinem Reiseziel an. Guanajuato, die Stadt des Silbers, der Mumien und Paläste, hat den Vorzug malerischer Kontraste; ihre Umgebung ist ein landschaftliches Wunder. Die Berge, welche den Ort umgrenzen, sind höher als anderswo, und die Sonne scheint hier heller als über anderen Städten Mexikos zu strahlen, weil die weißen, in steilen Straßen etagenförmig aufstrebenden Häuser und Willen so licht und freundlich anmuten.

Guanajuato liegt in einer Felsenklucht. Als man die Stadt erbaut hat, man viel Dynamit verwendet müssen, um dem steinigen Untergrund die erforderlichen Bauplätze abzugewinnen. Damals hatte man allerdings noch Geld im Überfluß, denn im Boden lagen meterdicke Erzadern, und die Gruben des Städtchens wuchsen kaum, was sie mit dem silbernen Segen anfangen sollten. Vor allem mußte man natürlich eine „Plaza“ haben, die mit ihren Palmen- und Blumenbeeten den Stolz jeder mexikanischen Ortschaft darstellte. Da der Boden steinig und unfruchtbar war, wurden mit Felsfara-

wanen von weiterher große Mengen Gartenerde herangebracht, und wenige Monate später blühten auf der Plaza die schönsten exotischen Kinder Floras. Auch ein Theater wurde errichtet, das es hinsichtlich der äußeren Aufmachung mit jedem großstädtischen Lustentempel getrost aufnehmen kann. Freilich sind dort heute die Kulissen längst verstaubt, die Garderoben verödet, und wo früher der dramatische Wortschwall des mexikanischen Geldes und Liebhabers durch den Saal donnerte, stümmern heute jämliche Filmbegebenheiten auf der Leinwand, die von einem dankbaren Publikum stürmisch beklatscht werden.

Vom Bahnhof aus bringt mich die Maultierbahn in langgezogenen Kurven ins Städtchen hinaus. In jeder Straßenecke blüht der braune Führer des Besitels nach Art des Postillons auf einem Horn, das so winzig ist, daß er es bequem in die Tasche stecken kann.

Vor dem Regierungsgebäude steige ich aus, um bei dem Gouverneur des Staates einen Empfehlungsbrief abzugeben. Der Palast, in dem die Minister über das Wohl des Volkes (und ihr eigenes) beraten und Mädchen emsig auf ihren Schreibmaschinen klappern, ist zu Anfang dieses Jahrhunderts während der Regierungszeit des Präsidenten Porfirio Diaz, des mexikanischen Mussolini, entstanden und findet an Prachtentfaltung in allen Staaten des Landes kaum seines gleichen. Man kann sich eines Rächels kaum erwehren, wenn man die ärmlich gekleideten Indianer sieht, die in ihren zerfetzten Sandalen mit scheuer Ehrfurcht die teppichbelegten Marmorflecken emporstiegen, um dem Gouverneur, der an bestimmten Wochentagen für das Publikum Sprechstunde hält, ihr Anliegen vorzutragen.

Der oberste Beamte des Staates empfängt mich und stellt mir seinen Wagen zur Verfügung, der mich in rascher Fahrt zu den übrigen Sehenswürdigkeiten Guanajuatos bringt.

An dem Wasserwerk vorbei, das die Stadt mit Trinkwasser versorgt und mit seiner mehr als hundert Meter hohen Stauwand ein gewaltiges Werk der Technik darstellt, führt der Weg zu jener alten, massiven Fortanlage, in deren Innern noch die 4 eisernen Gaden zu sehen sind, an denen die Räder der mexikanischen Freireisenden Sidalgo, Jimenez und Alfolo von den Spaniern aufgehängt wurden, um den Mexikanern durch dieses aparte Stilleben zu zeigen, daß man für die mexikanische Selbständigkeitsgelüste nicht das geringste Verhängnis habe.

Der Clou von Guanajuato ist die Mumiengrube. Da stehen in zwei langen Reihen regellose Gestalten in weißen Totenhäuten. Es ist eine schauerliche Galerie von erstarrten Menschenkörpern, durch die man hier hindurchschreitet; und das ängstlich lauschende Ohr erwacht in dieser schweigenden Versammlung plötzlich ein Krausen zu hören, wenn draußen der Wind durch das Gebirge streicht. In diesem Ort des Grauens ruft die erregte Phantasie Erinnerungen an läßt bergesehene Spukgeschichten wach, und man würde sich kaum wundern, wenn un-

terlehens einer der verstorbenen Männer feierlich von seinem Postament herunterstiege, um einem mit mexikanischer Grandezza die frohige Hand zum Gruß entgegenzutreten.

Wer sind nun diese Einbalsamierten, die hier in Reih und Glied stehend, geduldig den jüngsten Tag erwarten? Es sind Bürger von Guanajuato, Urgroßväter der jetzigen Generation, die hier vor mehr als hundert Jahren das Silber tonnenweise aus der Erde holten. Heute wandert noch mancher Bewohner des Städtchens an den Sonntagen zur Mumiengrube hinauf, um mit den eingekümmerten Männlein, unter denen sich ja der eine oder andere seiner Vorfahren befindet, stumme Zwiegespräche zu halten.

Unter den Gärten und Palästen von Guanajuato arbeiten heute noch zwölftausend Menschen bei Tag und Nacht, um das hell schimmernde Edelmetall an die Oberfläche zu bringen. Die guten Zeiten sind freilich dahin; die Ausbeute ist kaum noch lohnend. Wer mit den Vorstellungen europäischen Bergbaues behaftet ist, wird hier etwas zu lernen bzw. abstreifen müssen.

Primitiv Wägelchen vollern mühselig auf holprigen Gleisen aus der strahlenden mexikanischen Sonne in den dunklen Minenschichten hinein. Langsam gewöhnt sich das Auge an das spärliche Licht der Glühbirnen, die in weiten Abständen die Straße des alten Reichstums zu erhellen versuchen. Von Zeit zu Zeit taucht für einen Augenblick der gebückte, schweißgänzende Oberkörper eines Indianers ins Blickfeld, der sich mit gespanntem Sehnen gegen die dumpfe Last des Erzes anstrengt. Das ferne Rollen der Stößhämmer kommt näher und näher, die Gleise gabeln sich, wir geraten an eine Art Sammelplatz, der heller beleuchtet ist und vom Rärm der verschiedensten Sprachen, von den Idiomen der Ureinwohner bis zum verborgenen Klang, widerhallt. Eine mächtige Detonation lockt uns in ein Labyrinth von Seitengängen hinein. Pulverschwaden hemmen Atem und Blick. Langsam mahlt das Licht unserer Lampen in das wolfige Gebirge. Verzerrt, nach Luft ringende Gesichter mit erstaunt aufgerissenen Augen, ob der ungewohnten Besucher, hübsche Schatteln, funkelndes Erz, rumpelndes, knirschendes Gestein. Immer heller wird das Glitzern des Urmetalls — und eindringlicher die Bestimmung, daß wie hier, an der Front des Menschentums mit den Berggöttern, sehr im Wege sind.

Schnelldrängend wandert das Auge wieder den Strahlen des Tagesgestirnes entgegen.

Otto Baumann.

Baden

„Koalitionspolitik“

Unter dieser Ueberschrift bringt der „Volkfreund“ vom 20. Juli einen politischen Artikel mit der Tendenz, im Zentrum etwas durcheinander zu machen. Derselbe Bestrebungen sind ja nicht neu. Als und zu ist ja schon ein Versuch zu verzeichnen. Dieses Mal sucht man den Abg. Dr. Schofer gegen den Herrn Abg. Dr. Föhr auszuspielen. Dieser sei auf die Stellung eines Führers bergerichtet und suche, der Koalitionspolitik ein anderes Gepräge zu geben und ihr stärker

wie bisher den Willen des Zentrums aufzubrüden. Der Grund dazu liege im Ausgang der Reichstagswahl. Nun gibt's auch für die Sozialdemokratie in Baden einen Ausgang der Reichstagswahl, und von dort aus komme, so glaubt man in politisch beobachtenden Kreisen, der radikalere Flügel und suche den gemäßigteren zurückzubringen, weil man bei diesem und seiner Politik die entsprechende Ursache suche. Die Mandatsniederlegungen der letzten Tage in der Sozialdemokratie werden damit in Verbindung gebracht. Es will weiter scheinen, daß der so erzielte Wechsel in der Fraktionsführung ebenfalls ein Symptom in der ange deuteten Richtung ist. Das Ziel dürfte sein, „der Koalitionspolitik ein anderes Gepräge zu geben und ihr stärker als bisher den Willen der Sozialdemokratie aufzubrüden. Ob man am Ende der Bestrebungen des Mannheimer Flügels steht, oder ob noch weitere Schritte zu erwarten sein werden, das werden ja die Wochen nach den Parlamentsferien zeigen. Der Politiker im „Volkfreund“ lobt den Abg. Dr. Schofer, daß er jeweils bereit war, „in allen schwierigen Situationen immer einen Weg der lokalen Verständigung zu finden. Sein Prinzip, den beiden anderen Parteien in der Koalition nicht zugunsten, was die eigene Partei zu tragen nicht imstande war, sicherte in der Regel die für die Zusammenarbeit erforderliche Atmosphäre.“ Sehr schön! Es hat aber auch schon Zeiten gegeben, wo die Sache anders lag. Uneres Wissens sind einmal die Demokraten davon gegangen. Sie behaupteten, der Abg. Dr. Schofer habe mit der Faust auf den Tisch geschlagen und Forderungen gestellt, die für die Demokraten nicht zu tragen seien. Weiter erinnern wir uns, daß bei einem früheren Finanzgesetz allerlei Beschlüsse mit Hilfe der Opposition im Plenum gegen das Zentrum gefaßt wurden; sie sind denn am anderen Morgen wieder in Ordnung gebracht worden. Der Weg zur lokalen Verständigung hätte dazumal nicht gerade diese Kurve notwendig gehabt. An der Führung des Zentrums hat es dort nicht gefehlt.

Nach unserer Kenntnis wird es der Sozialdemokratie nicht gelingen, die Führer des Zentrums unter bzw. auseinander oder gar gegeneinander zu bringen. Wenn der Herr Abg. Dr. Föhr energisch auf's Sparen drang, wenn er besonders auch für die Landwirtschaft eintrat, so hat er die Fraktion hinter sich. Die Bemerkungen des „Volkfreund“ über die Dotation könnten leicht mit dem Randestheater und seinem Budget erwidert werden. Wenn der Antrag Dr. Föhr bezüglich der Bekämpfung der Kinderuntertuloie nicht auf einmal zum Ziele kam, so ist eben doch allerlei erreicht: 1. das Verfahren wird im Interesse der Landwirtschaft wie der Milchkonumenten durchgeführt; 2. Es kommt den Bauer heute bedeutend billiger, wie es bisher vorgesehen war. Es kostet pro Stück den Bauer nur noch 20 Pfennig gegen 50 Pfennig bisher und gegen die Kilometergebühren, die ganz wegfallen. 3. Die volle Abgabefreiung ist in Aussicht genommen. Mit diesem Erfolg kann man borerst zufrieden sein.

Daß der behaute und nichtbehaute Grundbesitz von einer Mehrbelastung verschont werden konnte, ist erfreulich. Konnte der ganze Zentrumsantrag nicht durchgeführt werden, so hat das seinen Grund in der Zusammensetzung des Landtages. Genau so liegt es bei der Fleischsteuer. Die Hauslastungen wären schon vor 1920 steuer-

aber es war kein Zweifel, es war Johann Junfers Name; zum deutlicheren Beweis konnten gleich weiter mehrere Worte gedeutet werden, wie „machen“ und „hohes Fieber“, die ja sicher in Verbindung mit Johann Junfers Krankheit standen.

Jetzt kamen einige Seiten, die vollständig unleserlich waren; aber dann kam eine Stelle, wo man mehrere Zeilen lesen konnte, die gerade außerordentlich wichtige Auskunft gaben. Trotz leeren Stellen konnte kein Zweifel herrschen, daß diese Zeilen gleichzeitig oder kurz nacheinander geschrieben worden waren. In einer Stelle stand ziemlich sicher Jörgen Junfer, und dicht dabei las man ganz deutlich das Wort Testament. Thomas gebrauchte eifrig die Lupe.

„Schreiben Sie, Fräulein Eva, dann sage ich die Worte, die ich zu verstehen meine“, sagte er.

„Nein, lassen Sie lieber mich, dann können Sie schreiben. Ich kenne ja Vaters Handschrift, außerdem ist es Schwebisch, und es ist nicht sicher, daß Sie alle Worte verstehen.“

Thomas nahm Papier aus seiner Brieftasche und schrieb nach Fräulein Evas Diktat die Worte nieder: „unruhig — absolut — Ordnung — Meffe — das Testament — aufgehoben — mit Geld — in — ordnen — Sache“. Mehr könne durchaus nicht herausgebracht werden, behauptete Eva.

Thomas beugte sich tief über das Buch. Nun wollen wir die Zwischenräume zwischen jedem Wort bemessen und versuchen, das Fehlende auszufüllen. Er fing wieder an zu schreiben, indem er zugleich aufmerksam die Zwischenräume und die verwickelten Worte und Zeilen dazwischen studierte.

„Nun, was bringen Sie bei diesem Zusammenlegen heraus?“ fragte Eva, das Geschriebene betrachtend.

(Fortsetzung folgt.)

Die roten und weißen Junter

Roman von Marten Korch

(Einsig berecht. Uebersetzung aus dem Dänischen von Pauline Kläber-Gottschau.)

Copyright 1927 by Karl Kähler & Co., Kiter, Verlag, Berlin-Schlöndorf, Nachdruckverf. 24. 49.

Eva unterbrach Thomas nicht ein einziges Mal, hörte aber mit größter Spannung zu. Und Thomas war auch ein des Zuführens werter Erzähler.

„Das ist ja ein Märchen!“ rief Eva, als er endlich seinen Bericht schloß.

„Ja, es ist ein Märchen, aber ein verflüchtigt mütliches, Fräulein Ring!“

„Und das vermischte Testament, womit der große Prozeß steht oder fällt, das soll also, wie Ihr Vater meint, mein Vater mitkommen haben, als er von Indien heimreiste?“

„Ja freilich, Fräulein Ring. Ich traf zufällig mit dem Seemann John Willes zusammen und hielt mich für verpflichtet, der Spur nachzugehen, auf die er mich brachte, und diese führte mich zu Ihnen. Wenn ich das Testament gefunden hätte, würde ich sofort danach gehandelt haben, aber nun fand ich es also nicht; damals war ich froh darüber und meinte, ich hätte meiner Pflicht genügt.“

Eva erwiderte nichts, sie hatte wohl geahnt, wie es ungefähr zusammenhing.

„Sie verstehen ja wohl, Fräulein Ring, daß die Auskunft, die Sie mir geben konnten, meine Suche eigentlich zum Schaben gereicht hätte.“

„Das verstehe ich ausgezeichnet“, antwortete Eva.

„Deshalb gab ich mich auch zufrieden und beruhigte mich damit, daß überhaupt kein Testament geschrieben worden sei.“

„Ja, Sie waren nicht besonders eifrig, das alte Tagebuch zu untersuchen, das hab' ich wohl bemerkt.“

„Aber das bin ich jetzt, Fräulein Ring, jetzt möchte ich Sie bitten, alles mit mir zu untersuchen, und wenn sich auch nur das Kleinste findet, das zu Jörgens Gunsten spricht, wenn sich nur ein einziges Wort von einem Testament findet, dann soll er sein Recht erhalten“, sagte Thomas bestimmt.

Eva hatte mit ihrer Fußstübe in dem Sand gepielt, jetzt sah sie rasch auf, und ein freudiger Schein leuchtete in ihrem Auge auf.

„Kommen Sie rasch, Herr Junfer, ich will Ihnen sehr gerne helfen. Kommen Sie mit mir nach Hause, dann will ich Ihnen zeigen, was ich gefunden habe, und vielleicht finden wir noch mehr.“

Eva eilte voran, und gleich darauf standen sie vor der kleinen Villa.

Thomas war schon am Nachmittag, als er kam, drinnen gewesen; er hatte Eva's trankte Mutter begrüßt und die kleine Wohnung gesehen. Jetzt schloß die Mutter, und die beiden jungen Leute gingen ins Wohnzimmer. Thomas ließ sich am Fenster nieder, und Eva brachte die Sachen ihres Vaters herbei. Es lag alles in einem großen Kasten, und als es nun auf dem Tisch lag, war es eine ansehnliche Menge.

Thomas war aufgestanden und half Fräulein Eva, jeder Gegenstand, den er in die Hand nahm, wurde genau untersucht. Es waren verschiedene kostbare Gegenstände aus Bronze und getriebener Arbeit, einige seltsame chinesische Schatullen, ein kunstfertig verzierter Schrein aus Venares-Bronze, sowie einige alte sehr mitgenommene und teilweise vom Wasser durchweicht gewesene Bücher.

„Sehen Sie, hier ist das besprochene Tagebuch“, sagte Eva, indem sie ein kleines Buch in die Hand nahm. „Sie sehen, Vater hat mit seiner Füllfeder hineingeschrieben; aber das Wasser hat die Schrift zerstört, sie ist ganz ausgelassen, immerhin habe ich mehrere Worte gefunden, die man deuten kann.“

Sie legten sich nebeneinander, und Eva machte das Buch auf. Es war ein ziemlich großes Buch und fast ganz voll geschrieben.

„Schade, fast alles ist unleserlich, da wäre manches Interessante zu lesen gewesen“, sagte Eva. „Vater schrieb in seinen Briefen nicht sehr viel, aber in seinen Tagebüchern, da konnte er erzählen, da gab er uns viele schöne Beweise, wie liebevoll er unserer gedachte, wenn er weit weg war.“

„Sellen Sie mir jetzt, Herr Junfer“, fuhr sie fort.

„Aber geht das auch, Fräulein Eva? Bedenken Sie, dies ist ja Vaters privates Tagebuch. Sie können es mir ja zeigen, wenn Sie auf etwas stoßen, das für mich von Bedeutung sein kann.“

„Gewiß sollen Sie helfen, für Sie hat es ja am meisten Interesse, daß wir zu einem Resultat gelangen, und jetzt gehen wir miteinander Seite um Seite durch.“

Thomas rückte näher und sah mit hinein. Fräulein Eva ging rasch vorwärts; aber Thomas nahm es gründlicher, und es gelang ihm, fast auch jeder Seite einige Worte herauszubringen, ja mehrere Male ganze Sätze, und zwar auch auf Seiten, wo Eva nichts Verlesliches entdeckte hatte.

Ein paarmal fand Thomas so das Wort „Eva“, und einmal stand „für die kleine Eva“ da, oftmals auch „Mita“.

„Mita — das ist meine Mutter“, erklärte Eva.

Als sie schon fast am Schluß des Buches angekommen waren, entdeckten sie, daß an einer Stelle Februar 1918 stand, aber das Datum war nicht erkennbar.

„Im Februar 1918 war mein Onkel krank und im März starb er“, sagte Fräulein Eva. Sie holte ein Lupe herbei, und ein paar Seiten weiter sahen sie ganz deutlich den Namen Junfer; der Buchstabe „R“ war vermischelt.

„Nun, was bringen Sie bei diesem Zusammenlegen heraus?“ fragte Eva, das Geschriebene betrachtend.

(Fortsetzung folgt.)

frei geworden, wenn nicht der Landbändler Böller auch für die gleichzeitige Aufhebung der Steuer für gewerbliche Schlachtungen gestimmt hätte.

Das das Zentrum jederzeit für eine fortschrittliche Wohnungspolitik eintrat, ist Tatsache. Daran ändert auch die höhere Verwendung der Mittel aus der Gebäudesteuer für allgemeine Staatszwecke gar nichts. Hier handelt es sich schon mehr darum, ob man Rücksicht nimmt auf bestimmte psychologische Einstellungen. Die entscheidende Frage war aber, ob auch in den zwei Budgetjahren in der bisherigen Wohnungspolitik weiter gefahren werden kann. Darin kam und steht das Zentrum der Sozialdemokratie in nichts nach.

Wir stimmen mit der Sozialdemokratie in dem Worte des Don Sturzo überein: „Mitarbeiten kann man nur stehend, nicht kniend.“ Das gilt aber für jeden in der Koalition. Das gute Beispiel nicht auch hier mehr wie allerlei Ladel gegen die Weggenossen oder gar das Bestreben, so ein bischen Durcheinander auf der anderen Seite zu machen.

Der „Bad. Zentrumsprek. Korrespondenz“ wird zu demselben Thema geschrieben:

Nach dem alten Grundsatz „Divide et impera“ d. h. ins Politische übertragen „Teile die Gegner und richte darnach deine Taktik ein“, sucht der „Volksfreund“ auch hier wieder einen Gegenstand zwischen dem Führer der Zentrumspartei Herrn Abg. Dr. Schöfer und dem Herrn Abg. Dr. Führ zu konstruieren und den letzteren als unüberträglich hinzustellen. Darauf wollen wir zunächst nur erwidern, daß der „Volksfreund“ irrt, wenn er glaubt, mit solchen Praktiken irgendwie Erfolg zu haben. Im badischen Zentrum bestehen keine gegensätzlichen Auffassungen und die Partei und die Landtagsfraktion stehen geschlossen hinter ihrem Führer. Die Partei und Fraktion ist dem Herrn Abg. Dr. Führ außerordentlich dankbar, daß er im Interesse der Sparsamkeit initiativ und entschlossen wesentliche Abstriche überall da am Staats- und Provinzialhaushalt beantragt hat, wo nach sorgfältigster Prüfung aller Faktoren und im Hinblick auf die gebräuchliche Finanzlage noch Abstriche möglich waren. Wenn der Herr Abg. Dr. Führ bezüglich der Durchführung der Rubrikulose-Bekämpfung bei Kindern die unentgeltliche Lebernahme dieser Arbeit durch die Bezirksärzte gefordert hat, so steht er mit seiner Meinung, daß dies durchaus möglich ist, nicht allein. Weite Kreise der Landwirtschaft sind überzeugt, daß die Herren Bezirksärzte bei entsprechender Einteilung ihrer gesamten staatlichen und privaten Praxis dazu durchaus im Stande seien. Wenn schließlich die Zentrumsfraktion den Kompromiß-Entwurf, wie er dann zum Beschluß erhoben und demzufolge die Gebühr auf 40 Pfennig herabgesetzt und die Hälfte davon auf die Staatskasse übernommen wurde, zugestimmt hat, so hat sie dies getan in Würdigung der Gründe, welche der Minister des Innern glaubte ins Feld führen zu sollen.

Zuden Differenzen in der Koalition bezüglich der Grundsteuer im Finanzgesetz werden wir ausführlich in einem späteren Artikel Stellung nehmen. Für heute wollen wir nur kurz noch die Haltung der Zentrumsfraktion zur Fleischsteuer skizzieren. Nach

Die Einkommensteuer für die nichtbuchführenden Landwirte

II. (Schluß)

Bei der Anwendung der Durchschnittssätze muß — da sie nur für normale Betriebsverhältnisse gelten — das Finanzamt von Umständen prüfen, ob der Satz nach den besonderen Verhältnissen des Steuerpflichtigen als zureichend angesehen werden kann oder im Gegenteil nach oben oder unten abgewandeln muß. Es ist, wie der Reichsfinanzminister ausdrücklich hervorhebt, darauf Bedacht zu nehmen, daß möglichst das tatsächliche Einkommen festgesetzt wird, das der Steuerpflichtige im maßgebenden Steuerabschnitt bezogen hat. Der Reichsfinanzhof hat durch Urteil vom 8. Februar 1928 (Rz. VI A 841/27 Reichssteuerblatt 1928 Seite 211) entschieden, daß die Steuerbehörde nur dann von den für die Landwirtschaft festgesetzten Durchschnittssätzen zuungunsten des Steuerpflichtigen abweichen darf, wenn der Betrieb des Steuerpflichtigen kein Normalbetrieb ist, d. h. wenn er sich seiner Art nach so wesentlich von den sonstigen Betrieben, für die die Durchschnittssätze gelten, unterscheidet, daß eine Gleichstellung mit diesen Betrieben nicht möglich ist. Diejenigen Einkünfte, welche im Durchschnittssatz nicht abgelesen sind (z. B. aus einem landwirtschaftlichen Nebenbetrieb), aus Forstwirtschaft, Weinbau, Sonderkulturen und Sonderpflanzen) müssen besonders angeführt werden. Hierbei ist aber die Wechselwirkung zwischen der besonderen Wirtschaftstätigkeit und dem übrigen landwirtschaftlichen Betrieb entsprechend zu berücksichtigen. J. B. ein Landwirt hat einen Haupterwerb als Nebenbetrieb, er hält deshalb mehr Vieh als Rindvieh. In diesem Falle muß berücksichtigt werden, daß in dem landwirtschaftlichen Durchschnittssatz die Einkünfte aus einem normalen Rindviehstand in Rechnung gestellt sind, während tatsächlich ein geringerer Viehbestand vorhanden ist. Es muß daher ein Abzug von dem sich aufgrund des landwirtschaftlichen Durchschnittssatzes ergebenden Einkommens oder nur ein geringerer Zuschlag für den Haupterwerb gemacht werden.

Was schließlich noch die Abzüge bei der Anwendung von Durchschnittssätzen betrifft, so sind zunächst von dem aufgrund der Durchschnittssätze sich ergebenden Einkommen die Einkünfte aus Nebenbetrieben abgezogen. Auch die Rücklagen für die Einkommensteuer zu berücksichtigen, sind diese Einkommensminderungen bei der Anwendung der Durchschnittssätze im einzelnen Falle zu berücksichtigen. So kann z. B. das Einkommen gemindert sein durch außerordentliche Viehverluste (z. B. Viehschlachten, Profischäden, Kranzentransporten, Mäusefraß und ähnliche Schädigungen, insbesondere auch durch Nachwirkungen von Schäden früherer

Jahre. In solchen Fällen ist der Betrag der Einkommensminderung durch den Steuerzuschlag zu erhöhen und von dem nach dem Durchschnittssatz sich sonst ergebenden Einkommen abzuziehen. Soweit Schäden durch Versicherung gedeckt sind, kommt eine Einkommensminderung natürlich nicht in Betracht. Die Aufwendungen für fremde Arbeitskräfte sind in voller Höhe nach dem tatsächlichen Betrage abzuziehen. Nach dem Beschluß des Reichstages vom 31. März 1928 soll für die in einem landwirtschaftlichen Betrieb mitarbeitenden volljährigen Familienangehörigen eine entgegenkommende Behandlung eintreten. In Ausführung dieses Reichstagsbeschlusses nun ist für jeden im häuslichen Betriebe mitarbeitenden volljährigen Arbeitskraft, der nicht aufgrund eines Dienstvertrages tätig ist, die Hälfte des Betrages abzuziehen, der für eine fremde Arbeitskraft aufzuwenden wäre. Für die Frau und die minderjährigen Kinder ist ein Abzug dieser Art jedoch nicht zulässig, da für diese Personen bekanntlich die Familienverhältnisse maßgebend sind.

Der Abzug für die volljährigen im Betriebe mitarbeitenden Familienangehörigen ist jedoch nur insoweit zulässig, als diese Arbeitskräfte erforderlich sind. Hierbei ist insbesondere zu berücksichtigen, ob wegen Arbeitsunfähigkeit oder geminderter Arbeitsfähigkeit des Besitzers (etwa infolge hohen Alters, Krankheit, Kriegsschäden usw.) mehr andere Arbeitskräfte erforderlich sind. Wenn in einem bestimmten Betriebe die Mitarbeit des Besitzers und zweier Arbeitskräfte genügt, ist natürlich auch außer dem Besitzer vier volljährige Kinder mitarbeiten, so darf der Abzug nur für zwei volljährige Kinder gemacht werden. Bei der Anwendung dieser Abzüge ist — nach der Anordnung des Herrn Reichsfinanzministers — im Besonderen auf die Umstände der bei der Vorbereitung der Veranlagung anzuhaltenden Vertreter der Gemeinde und der örtlichen Steuerzuschußmitglieder Bedacht zu legen.

Bei der Veranlagung kommen schließlich auch noch die besonderen wirtschaftlichen Verhältnisse der Steuerpflichtigen (gemäß § 66 des Einkommensteuergesetzes) in Betracht, welche zwar nicht das Einkommen als solches berühren, wohl aber seine Leistungsfähigkeit wesentlich beeinflussen. Hierbei gehören insbesondere Witterungsschäden, Vermögensverluste u. dgl. insoweit sie über die Minderung des Einkommens hinaus eine wesentliche Vermögensschädigung bedeuten. Außerdem kommen Beeinträchtigungen der Leistungsfähigkeit des Steuerpflichtigen in Betracht, die ihn selbst und seine Familienangehörigen betreffen haben, z. B. hohe Ausgaben bei Krankheiten und Todesfällen, außer gewöhnliche Belastung durch Unterhalt oder Erziehung einschließlich Berufsausbildung der Kinder.

der Meinung des „Volksfreund“ habe das Zentrum auch hier „einen weiteren Streitfall“ geschaffen. Der Sachverhalt ist folgender: Schon vor zwei Jahren hatte der Landtag mit Mehrheit beschlossen: die Regierung zu ersuchen, einen Gesetzesentwurf vorzulegen, wonach die Steuer für Hauschlachtungen aufgehoben sei. Die Regierung glaubte bisher im Hinblick auf das im Kauf befindliche Budget dem Erwünschten nicht fähig zu sein. Nunmehr aber sollte nach Meinung des Zentrums für die neue Budgetperiode wenigstens ab 1. April 1929 die Steuer für die zum Eigenverbrauch geschlachteten Schweine aufgehoben werden. Der hierdurch der Staatskasse entstehende Ausfall war durch

Sozialdemokratie nicht und flugs beantragte sie, die ganze Fleischsteuer, also auch die gewerbliche, aufzuheben. Diesem Antrag stimmte in erster Lesung des Gesetzes auch die Oppositionspartei mit einigen wenigen Enthaltungen zu. Der dadurch der Staatskasse entstehende Ausfall hätte aber gegen 5 Millionen für die Budgetperiode betragen und wäre nur durch Erhöhung der Grundsteuer zu decken gewesen. Das Zentrum bemühte sich deshalb auch hier einen Kompromiß zu Stande zu bringen, demzufolge die Aufhebung der gesamten Fleischsteuer erst für den nächsten Voranschlag, also erst ab 1. April 1930 in Kraft treten soll. Wenn die hiesigen Abgeordneten der Oppositionsparteien mit dem Zentrum ge-

Urlaubstage in Den Bogelen

Eindrücke im ehemaligen Kriegsgebiet. Von Fritz Meyer.

Am anderen Tage machen wir uns frühzeitig auf, um dem Buchenlopf und seiner Umgebung einen Besuch abzustatten. Wir wählen den Weg der ehemaligen Front entlang, soweit dies wegen der Wiesen, die alle mit sehr hohem Gras bewachsen sind, möglich ist. Dort, wo die Schützengräben durch bewirtschaftetes Land gingen, ist hiervon nichts mehr zu bemerken. Leppig gedeiht jetzt wieder das saftige Gebirgsfutter und hübscher Wiesenteppich breitet sich aus, als wäre es immer so gewesen. Alle Wunden sind ausgeheilt. Zusammengefallene zerstörte Stachel- drach liegt an den breiteren Stellen der Feldwege auf große Haufen geschichtet, und ab und zu begegnen wir einigen mächtigen Betonunterstützen, die in einem gegen Westen gedachten Gang eingebaut sind und noch so fest, wie vor 10 Jahren stehen. Wie natürliche Granitblöcke ragen sie aus dem fruchtbaren Wieseboden, jedem Ansturm der Witterung Trotz bietend. Große und kleine Erbsenpflücker kann man noch in Massen auf den Feldwegen auflesen.

Die vielen mir bekannten Einzelgräber, die verstreut in dem kühlen Grunde und auf den Gängen lagen, sind nicht mehr zu finden; man hat die Leuten ausgegraben und in großen Sammelfriedhöfen zusammengelegt, wie man mir sagte. Ich habe wahrhaftig Mühe, mich zurechtzufinden. Die Häuserruinen der Einzelgehöfte, die damals nur noch ihre letzten Mauern wie anklagend in die Luft ruckten, sind bis auf ganz wenige verschwunden, große und sauber aussehende Gebäude sind an ihre Stelle getreten. Dazwischen erblüht man auch noch hier und dort einen halberstarrten Baum, an dem eifrig gearbeitet wird.

Zimmer flüchtig geht es bergan, der Schweiß beginnt aus allen Poren zu rinnen und unheimlich brennt die Sonne weiterhin auf uns herab. Kohl und ungeschützte werden die Hände. Viehherden suchen hier oben das nicht

zu reichliche Futter. Wir steigen den Rabenbühl und sehen hier noch genau den Verlauf der ehemaligen ersten Linie. Betonunterstützen, Maschinenfahrpfeile und halbverfallene Schützengräben kommen zum Vorschein. Felsen von Stacheldrach und zerstörte Reste von zerstörtem Granat und Mienen liegen in Massen umher. Das ganze Feld zeigt grüne und kleinere kreisrunde Vertiefungen. Granatrichter sind's. Man hat sich nicht die Mühe gemacht, sie hier oben, auf dem Weideland, einzuebnen. Zwei Bindgänger von Flügelmienen liegen hier am Schützengraberrand und lassen weit zurückliegende Erlebnisse mit einem Schlag wieder lebendig werden. Man meint, es müßte alle Augenblicke das Schallkonzert der Granaten, Mienen und Maschinengewehre losbrechen und unwillkürlich denkt man daran, in „Redung“ zu gehen. Doch nichts rührt sich und langsam dämmert es mir wieder, daß ja fast 10 Jahre verfloßen sind, seit der letzte Schuß fiel. — Glodensine von weidenden Kindern sind in der Nähe und aus der Ferne hörbar.

In Gedanken verankert erreichen wir den Gipfel des Rabenbühl und mit unwiderstehlicher Gewalt sieht es mich zum Rabenbühl, einem mächtigen, hoch aufragenden Felsblock, hinter dem ich einige Monate als Artillerie- Beobachter herbeilagte und die feindlichen Gräben am Buchenlopf aus unmittelbarer Nähe mit nie vergeblichem Interesse durch das Scherenfernrohr betrachtete. Er ist geblieben, wie er war. Auch die Schlachttate unter der Felsen und die Beobachtungsstelle mit der in das Gestein gesprengten Schützengraben, der in Stein gehauene Laufgraben und der Maschinengewehrstand sind noch gut erhalten. Und etwas unterhalb steht unüberwundbar und tragbar der Eisenbetonblock, der die Embanktion der Drahtseilbahn vor Schmirler zum Rabenbühl in sich barg, ein Block, mit einer 4 bis 6 Meter hohen granitartigen Fassade, der auch noch in 100 Jahren, wenn nicht menschliche Zerwürfungen ihn fällt, den kommenden Geschlechtern von deutschem Fleiß und deutscher Ausdauer erzählt. Allerdings wird es dann unbekannt sein, unter welcher außerordentlichen Schwierigkeiten bezüglich der Materialherbei-

schaffung unsere Truppen diese Arbeiten ausführen mußten. Nur bei Nacht und oft im feindlichen Feuer wurden diese Bauten erstellt. Nach kurzer Nacht an diesem Morgen und nach einem kräftigen Imbiß erstiegen wir den Gipfel des Buchenlopfes. Dieser heiligumrittene, 1219 Meter hohe Regenberg ist von der französischen Regierung als „historisches Monument“ gekennzeichnet, an dem nichts geändert werden soll. Die Stellungen sind auch alle im großen und ganzen geblieben, wie sie 1918 verlassen wurden. Laufgräben, Drahterhaus, borbere und rüchdrüchtige Gräben sind alle noch zu sehen. Soweit die Gräben mit Holz ausgebaut waren, unterliegen sie jetzt dem Angriff der Zeit, dagegen sind die ausgemauerten, oder in Felsen gesprengten, die auf deutscher Seite weitaus überwiegen, noch so gut erhalten, daß sie noch begangen werden können.

Schießscharten und Schutzschilde, davor der Wirrwarr des Stacheldraches, Stände für Maschinengewehre, alles ist noch am gleichen Platz. Wellbleche, die zur Abdichtung gegen Wasser dienten, liegen in Massen umher, sie tragen nur zu deutliche Spuren der Granatwirkungen. Und zwischen all diesen Dingen steht man wieder, die vielen großen und kleinen Granatrichter, an deren Mäandern sich spärliche, Antraut angeheftet hat. Wir steigen den höchsten Punkt und sehen die außerordentlich gut ausgebaute sogenannte Position mit Schützengräben nach allen Richtungen. Eine prächtige Aussicht auf die umliegenden Berge und Täler und ein herrlicher Fernblick in das Rheintal bietet sich uns Man kann begreifen, daß dieser Gipfel unseren Gegnern viel wert war und daß sie immer wieder verjagten, ihn ganz in ihre Hand zu bringen. Ein Fußpfad ist durch die Hindernisse gebahnt, auf dem wir auf die ehemalige feindliche Seite hinübergehen, die in diesem Punkt ja bekanntlich nur 15 Meter entfernt war. Der Unterschied dieser Stellung gegenüber der ehemaligen Deutschen ist sehr groß. Die Arbeiter haben man fast gar nicht, alles war mit Holz und leinen Steinen gebaut, die Folge ist, daß Gräben und Unterstände zum großen Teil zerfallen und nur mehr in Umrisse zu erkennen sind.

stimm hätten, dann wäre die Schlachtsteuer für Hauschlachtungen bereits ab 1. April 1929 aufgehoben worden.

Aus der Partei

Der Reichsparteitag der Deutschen Zentrumspartei

Im „Vorwärts“ (Nr. 348) befindet sich eine Meldung, wonach der Reichsparteitag des Zentrums Ende Oktober in Düsseldorf stattfinden soll. Diese Meldung entbehrt, wie wir berichten können, jeder Grundlage. Augenblicklich wird noch über Ort und Zeit des Parteitages in den maßgebenden Stellen verhandelt.

Das Kaiser Wilhelm-Institut für medizinische Forschung in Heidelberg

Da mehrfach in letzter Zeit irrtümliche Angaben in der Presse erschienen sind, teilt die Kaiser Wilhelm-Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften folgendes mit: Die Gesellschaft errichtet in Heidelberg ein Kaiser Wilhelm-Institut für medizinische Forschung, das als ein Zentralinstitut für die Zusammenfassung von physikalischer, chemischer und physiologischer mit der medizinischen Forschung gedacht ist. Das Institut soll hervorragenden Gelehrten Gelegenheit geben, in nächster Zusammenfassung mit ähnlichen Instituten auf medizinischem Gebiet zu arbeiten.

Als Leiter des pathologischen Teil-Instituts ist der Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. v. Rehl, Senator der Kaiser Wilhelm-Gesellschaft, auszuwählen. Er ist ein Schüler von Carl Ludwig und Mitschüler von Robert Wagner und Heinrich Curshmann. Als Assistenzleiter arbeiten er in Jena und Marburg, als Assistent in Greifswald, Böttingen, Straßburg und Heidelberg, wo er gebildet ist. Er kann als Nachfolger von Bernhard Kauffman in Straßburg, als sein Nachfolger in der Auffassung der Krankheitsvorgänge und als der Leiter der in den nächsten Ausrichtungen in diesem Sinne gelten.

Der Leiter des physikalischen Teil-Instituts ist Dr. R. W. Hauffe, erkrankt worden. Dieser, ein Schüler des Heidelberger Physikers Benard, war von 1918—1916 Assistent in Danzig, ging dann in die Industrie über, wo er bis 1919 bei der Gesellschaft für drahtlose Telegraphie, Telefunken tätig war und seitdem als Laboratorienleiter im Wernecker der Siemens & Halske A.-G. meist auf optischem, metallographischem Gebiet, über technische Elektromotoren und biologisch-physikalische Untersuchungen arbeitete.

Die Leitung des chemischen Teil-Instituts wird Prof. Dr. Ruhn übernehmen. Als Schüler und Assistent von Richard Willstätter-München promoviert er 1922 mit einer Untersuchung „Ueber Speziosität der Enzyme.“ 1925 wurde ihm an der Münchener Universität die venia legendi für Chemie verliehen, und schon im folgenden Jahre wurde er zum a. Prof. für allgemeine und analytische Chemie an der Eidgen. Techn. Hochschule in Zürich ernannt. Diefen Wirkungskreis wird er wegen seiner Berufung an das Kaiser Wilhelm-Institut aufgeben, nachdem er in diesen Jahre einen Ruf, als Direktor des Chem. Instituts an die Universität Leipzig zu kommen, aus demselben Grunde abgelehnt hat.

Das physiologische Teil-Institut erhält in dem bisherigen wissenschaftlichen Mitglied des Kaiser Wilhelm-Instituts für Biologie, Prof. Dr. O. Meyerhof, ihren Leiter. Otto Meyerhof habilitierte sich, nachdem er 1908 in Heidelberg den medizinischen Doktorgrad erlangt hatte, in Kiel als Privatdozent und erhielt 1918 den Professorentitel. Seit 1924 arbeitet er am Kaiser Wilhelm-Institut für Biologie auf den Gebieten der allgemeinen Physiologie und Biochemie. 1928 erhielt er den medizinischen Nobelpreis für Arbeiten über die Energieumwandlungen im Muskel. Er ist Ehrenmitglied zahlreicher ausländischer Gesellschaften, u. a. auch Ehrendozent der Universität Edinburgh.

Wir verlassen den blutgetränkten Berggipfel und wandern über den kleinen und großen Zimmertopf, das Gelände, mo nicht französische Batterien fanden, zum weißen See, den wir von unseren Stellungen aus als feinsten von Bergen ungestörten Lage niemals sehen konnten. Ein kleiner französischer Friedhof mit etwa 800 Gräbern liegt im Walde oberhalb an unserem Weg. „Bestanden für Frankreich“ ist auf einer großen Tafel im Eingang zu lesen. Das Hotel am weißen See liegt noch in Trümmern; der Neubau ist im Entstehen begriffen. In einer Wirtschaftsbarracke bei der Ruine fallen wir Mittagstisch; das Essen und Trinken schmeckt nach so anstrengendem Marsch vorzüglich. Ein Stammvater mit einem riesigen Richter schmeißt uns bayerische Volkslieder ins Ohr: „Solang der alte Peter“ und „Vogel fliegt in die Welt hinaus“ hängen mir in Erinnerung. Die Wiese zwischen dem Barackenbau und dem See hat ein podernarbiges Gesicht. Unzählige Spuren von Granateneinschlägen sind es, die wohl mit Gras überwachsen, aber noch recht gut zu sehen sind. Sie haben wohl den feindlichen Batterien an der Straße, hart am Seeufer gelegen, gingen aber etwas zu weit.

Unser Marsch nach dem Schwarzen See wurde leider durch starken Regen beeinträchtigt. Diese Gegend hat sogar Hochgebirgscharakter, wenn auch die höchsten Erhebungen die 1400 Meter-Grenze nicht überschreiten. Steil fallen die Wände der ehemaligen Grenzbatterien gegen die beiden Seen ab; steil und fast sind ihre Klüften. Das Wirtshaus am schwarzen See blüht unverändert, wohl weil es wegen seines günstigen Standes hinter einem steilen Gang schwer durch Artilleriefeuer zu erreichen war. Unterhalten französische Betonunterstützen stehen ganz in der Nähe. Aufschriften bezeugen, daß Infanterie- und Artillerie-Einheiten hier ihre Unterstände hatten. Es ist mittlerweile Abend geworden, wir müssen aus dem Lager denken. Nachmals flüchte ich an einem freien Plätzchen stehen und genieße die herrliche Aussicht auf einmal von Wiesen nach Osten, nicht wie ich früher immer umgeben von Dornen, Gestrüch und Buchenlopf, geradeaus der Eichenrain, Graßberg, Breitenberg, Breit- (Fortsetzung auf Seite 7.)

HANDEL / WIRTSCHAFT / VERKEHR

Südwestdeutscher Baumarkt

fm. Karlsruhe, Ende Juli. (Eigenbericht.) Am südwestdeutschen Baumarkt hielt die Bautätigkeit während der letzten Zeit im bisherigen Umfang an; sie bleibt jedoch gegenüber dem Vorjahre um etwa 10 Prozent zurück. Es fehlt nicht an Bauprojekten, doch verzögert vielfach die schwierige Kapitalbeschaffung die alsbaldige Ausführung. Die rege Beschäftigung des Baugewerbes während des Monats Mai flaute im Juni ab, um im Juli wiederum anzuziehen. Gleichzeitig machte sich eine weitere Entlastung am Bauarbeitsmarkt bemerkbar. Die Lage ist gegenwärtig nicht ganz einheitlich. Es zeigen sich auf der einen Seite örtliche Verbesserungen, denen in einzelnen Gegenden Rückgänge gegenüberstehen. Diese sind darauf zurückzuführen, dass während der letzten Monate auf dem Lande reichlich gebaut wurde, nun aber die Bauarbeiten infolge der jetzt allenthalben im Gange befindlichen Erntearbeiten nur noch in verringertem Masse fortgeführt werden können.

Auch am Baumaterialienmarkt erreichte die Umsatzstätigkeit bisher nicht die Höhe der Umsätze während der gleichen Monate des Vorjahres. Im allgemeinen weisen die Preisnotierungen keine wesentlichen Veränderungen auf. Für den Monat Mai hatte man angesichts der zahlreich vorliegenden Bauprojekte für Neu- und Umbauten mit regerem Geschäftsgang gerechnet. Der Juni verlief verhältnismäßig ruhig, hingegen brachte der Juli wieder flotten Absatz. Die Preise für Gips*erhöhen ab 1. Juli eine Erhöhung um 10 Mark pro 10 Tonnen (frei Karlsruhe von 280 auf 290 Mark). Die Preise für Portlandzement blieben unverändert. Ebenso sind die Kalkpreise gleichgeblieben. Backsteine haben etwas im Preise nachgegeben, da die Knappheit an Backsteinen, die während des Mai bestand, wieder behoben ist. Damals wurden bedeutend höhere Preise gefordert, während heute die Ziegelpreise verhältnismäßig niedrig notieren. Ein grosses Bruchsalzer Ziegelwerk, das vorwiegend Mittelbaden beliefert, sah sich veranlasst, Kampfpreise einzuführen, um der Konkurrenz der elsässisch-französischen Fabrikate begegnen zu können. Gegenwärtig 65 Mark per 1000 Stück frei Baustelle, während früher 82-85 Mark verlangt wurden. Ein anderes Werk in der Nähe Heidelbergs, das seine Fabrikate vorwiegend rheinabwärts liefert, nahm von Kampfpreisen Abstand. Ab 1. Juli erfuhren die deutschen Normal-Abflussröhren eine Preiserhöhung um 2 Prozent. Schwemmsteine und Steinzeugröhren blieben im Preise gleich, während Dachpappen und Teerprodukte im Preise ermässigt wurden. Während durch die Ruhe in der Bautätigkeit auf dem Lande der Mangel an Backsteinen überwunden wurde, zeigt sich gegenwärtig eine ziemliche Knappheit an Gips infolge des erhöhten Bedarfs für die jetzt beginnenden Innenarbeiten.

Im einzelnen wurden folgende Preise notiert: Portlandzement je 10 Tonnen frei

Karlsruhe 519 Mk., frei Freiburg 524 Mk., frei Mannheim 514 Mk., frei Darmstadt 524 Mk., frei Stuttgart 553 Mk.; Hintermauersteine je 1000 Stück frei Baustelle Karlsruhe 45 Mk., Freiburg 40-42 Mk., ab Werk Mannheim 48-49 Mk., ab Werk Darmstadt 40 Mk., frei Baustelle Stuttgart 49 Mk.; Stückenalk je 100 Kilogramm frei Waggon Karlsruhe 3,00 Mk., frei Freiburg 3,00 Mk., frei Mannheim 2,38 Mk., frei Darmstadt 3,07 Mk., ab Werk Stuttgart 2,80 Mk.; für Putzgips bewegen sich die Preise entsprechend zwischen 2,81 bis 3,76 Mk. je 100 Kilogramm frei Empfangsort; Dachziegel (ortsübliches Format) je 1000 Stück frei Karlsruhe 75-140 Mk. (Doppelfalzziegel), frei Freiburg 70 Mk., frei Mannheim 79 Mk., ab Werk Darmstadt 152 Mk., frei Stuttgart 76 Mk. Der Zementabsatz, der im Juni nur unerheblich zugenommen hat, war im Juli bisher befriedigend. Moniereisen notierte 19,75 Mk. per 100 Kilo, Universaleisen 21,50 Mk. Am Bauholzmarkt notierten Balken und Halbhölzer 93-95 Mk. per cbm. Der Bauindex, der Ende Juni 173,4 betrug, stellt sich jetzt auf 173,5, während sich der Baustoffindex mit 161,3 nicht veränderte.

Berliner Börsenstimmungsbild

vom 24. Juli.

Im heutigen Vormittagsverkehr hatte man zunächst noch auf Grund des festen New Yorker Schlusses höhere Kurse genannt. Als aber von den Telefonmaklern für Polyphon bedeutend schwächere Kurse zu hören waren, wurde die Tendenz allgemein unsicher und eine gewisse Verstimmung unverkennbar. Es lagen angeblich Nachrichten über eine Verzögerung der Einführung der Aktien in London vor, ferner sprach man davon, dass das Bezugsrecht bei der Kapitalerhöhung vom Aufsichtsrat am nächsten Donnerstag mit 4:1:150 Prozent festgesetzt werden würde, was eine starke Enttäuschung bedeutete. Andererseits aber wies man wieder darauf hin, dass zur Schiebung gerade in diesem Papier stärker Stücke hereingesucht werden, was jedoch nicht auf Baissepositionen schliessen lässt, sondern auch mit der bevorstehenden ausserordentlichen Generalversammlung zusammenhängen kann. Der offizielle Beginn brachte dann auch im allgemeinen behauptete Kurse, die Haltung war nicht unfreundlich, die Märkte lagen aber fast ohne jede Umsatzstätigkeit. Es waren kleine Ordres für Spezialwerte eingetroffen, die jedoch nicht ausreichten, um schon zu Beginn allgemein eine Belebung herbeizuführen. Mit einer Erhöhung des Reportgeldsatzes - selbst bis 0,5 Prozent - hat sich die Börse bereits abgefunden. Ob dagegen Kürzungen bei den einzelnen Beträgen vorgenommen worden sind, ist schwer festzustellen. Die wenigen Abweichungen gegen die gestrigen Schlusskurse hielten sich im Rahmen von 1-2 Prozent. Ise eröffneten 5 Prozent und Fahberg List 4,5 Prozent höher, dagegen hatten Polyphon 11,5 Prozent verloren. Zunächst

cher zur Schwäche neigend, wurde es später im Verlaufe allgemein lebhafter und vom Elektromarkt ausgehend, allgemein fester. Man verwies auf die Pariser Besprechungen Parker Gilberts mit Poincaré. Einige Papiere fielen durch Sonderbewegungen auf, so waren Bln. Maschinen, Metallbank, Conti Cautchouc, Oberkoks, Otavi, Salzdelfurth und besonders Elektrowerte unter Führung von Siemens lebhafter. Anleihen behauptet, Ausländer geschäftslos, Rumänen weiter etwas schwächer, Mexikaner teilweise erholt. Pfandbriefmarkt fast Umsatzlos und nicht einheitlich. Roggenpfandbriefe meist wieder bis 10 Pfennig niedriger, Liquidationspfandbriefe und Anteile im grossen und ganzen gehalten bei Schwankungen bis zu 0,5 Prozent. Devisenmarkt etwas leichter, Pfund international weiter nachgebend. Am Geldmarkt bleibt Tagesgeld mit 6-8 Prozent und darunter leicht, Monatsgeld 7,75 bis 9 Prozent, Warenwechsel zirka 7 Prozent und darüber. Der Reportgeldsatz wurde von den Banken mit 8,25 Prozent festgesetzt, also um 0,5 Prozent erhöht. Privatdiskont unv.

Frankfurter Börse

Frankfurt, 24. Juli. An der Abendbörse war die Stimmung lustlos. Bei grosser Geschäftsstille blieb die Spekulation zurückhaltend. Die festen New Yorker Anfangskurse konnten keine Wirkung erzielen, da die Erhöhung des Reportgeldsatzes um 0,5 Prozent immer noch auf die Stimmung drückte. Die wenigen notierten Kurse waren gegen den Berliner Schluss meist etwas behauptet. Bis zu 1 Prozent niedriger lagen Commerzbank, Mannesmann und A.E.G., während Daimler leicht anziehen konnten. Der Farbenmarkt war vernachlässigt. Die Rentenmärkte lagen Umsatzlos. Auch späterhin herrschte die denkbar grösste Lustlosigkeit und Geschäftsstille.

Wirtschaftsschau

Stillegungsantrag der Lokomotivfabrik Henschel & Sohn.

Wie WTB-Handelsdienst erfährt, hat die Lokomotivfabrik Henschel & Sohn, Kassel, infolge der überaus schwierigen Lage im Lokomotivbau beim Demobilisierungskommissar in Kassel den Antrag gestellt, Ende August bzw. September einen Teil der Kesselschmiede, sowie auch einen Teil der eigentlichen Lokomotivfabrik stillzulegen. Der Antrag wird mit der unmittelbar bevorstehenden Fertigstellung der Aufträge für die südafrikanischen Staatsbahnen und dem andauernden Fehlen der Reichsbahnträge begründet. Es ist damit zu rechnen, dass in der Kesselschmiede gegen 800 Arbeiter und im eigentlichen Lokomotivbau 500 bis 600 Arbeiter entlassen werden müssen. Die in einigen auswärtigen Blättern genannte Zahl von 3-4000 zu Entlassenden ist stark übertrieben.

Warenmärkte

Landwirtschaftliche Produkte

Berliner Produktenotierungen vom 24. Juli.

Weizen, märk. 238-240, pomm. 250, meckl. 250-251, schles. 250-251, westpr. 252,5-254, Roggen, märk. 247-250, pomm. 269-267, meckl. 242-243,50, schles. 243-244,50, westpr. 245-245,50, Wintergerste 207-217, Hafer, märk. 240-251, pomm. 254, meckl. 221, Mais, waggongfrei ab Hamburg 244-247, Weizenmehl 29,75-33,25, Roggenmehl 34-36,25, Weizenkleie 15, Melasse 15,90-16,10, Roggenkleie 17, Raps 320-325, kleine Speiseerbsen 35-40, Futtererbsen 25-27, Peluschnen 27 bis 30, Ackerbohnen 26-28, Wicken 27-30, Lupinen, blaue 14,50-15,50, gelbe 16,50 bis 20,90, Rapskuchen 19-19,90, Leinkuchen 23,50-24, Trockenschrot 17,25, Sojaschrot 20,90-21,90, Kartoffelflocken 25,40-25,80, drahtgepr. Roggenstroh 1,00-1,25, desgl. Weizenstroh 0,80-0,95, desgl. Haferstroh 0,80 bis 0,90, bindfadengepr. Roggenstroh 0,75 bis 0,90, desgl. Weizenstroh 0,65-0,75, gebund. Roggenlangstroh 1,00-1,20, Melitzheu 2,00 bis 2,30, Häcksel 1,50-1,60, handelsüb. Heu 2,00-2,50, gutes Heu 3,40-3,60, Gerstenstroh neues 0,60-0,80, Kleeheu 3,80-4,30, Luzerne 4,00-4,50, drahtgepr. Heu 30 Pfennig über Notiz, Tymoten 3,90-4,40.

Vieh

Pforzheimer Schlachtviehmarkt vom 23. Juli. Aufgetrieben waren 484 Tiere und zwar: 7 Ochsen, 4 Kühe, 32 Rinder, 21 Farren, 10 Kälber, 410 Schweine. Marktverlauf: mässig belebt. Ueberstand 11 Stück Grossvieh, 14 Schweine. Preise für ein Pfund Lebendgewicht: Ochsen a 55-58, b 51-53, Farren a 40 bis 51, b und c 47-45, Kühe b und c 40-28, Rinder a 57-60, b 52-55, Schweine a bis c 68-69, d 70-72, e bis f bis g 60-64. Beste Tiere über Notiz. Die Preise gelten für nüchtern gewogene Tiere und schliessen sämtliche Spesen des Handels ab. Stall für Fracht, Markt- und Verkaufskosten, Umsatzsteuer, sowie den natürlichen Gewichtsverlust ein, müssen sich also wesentlich über den Stallpreis erheben.

Der Schlachtviehmarkt in Freiburg am 23. Juli hatte einen Auftrieb von 17 Ochsen, 18 Rindern, 19 Kühen, 16 Farren, 320 Schweinen, 73 Kälbern. Die Preise betragen für Ochsen I. 54-46, Ochsen II. 46-32, Farren 50-52, Kühe 30-46, Kälber 72-80, Schweine 62-68 Mk. pro Zentner Lebendgewicht. Es blieb ein Ueberstand bei Grossvieh und Schweinen. Tendenz: Bei Grossvieh mittelmässig, bei Kälbern und Schweinen langsam. Die Preise verstehen sich einschl. Fracht ab Stall, Gewichtsverlust, Marktpesen, Risiko und zulässigen Händlergewinn.

Metalle

Berliner Metallnotierungen vom 24. Juli.

Elektrolytkupfer 139,75, Original-Hütten-Aluminium 190, desgl. in Walz- oder Drahtbarren 194, Reinnickel 350, Antimon-Regulus 85-90, Silber 81,50-83, Gold im Freiverkehr per 10 Gramm 28-28,20, Platin im Freiverkehr per 1 Gramm 9,5-11.

Die Kropfkrankheit

Der Kropf ist unter der Bevölkerung von Karlsruhe und Umgebung stark verbreitet. Seine Anfänge liegen meist schon in den Schuljahren. So hat der Karlsruhe'ger Schularzt für das Schuljahr 1927/28 festgestellt, dass in der 8. Klasse bereits 92,41 Prozent aller Mädchen und 84,51 Prozent aller Knaben mit einem, wenn auch oft geringen Kropf behaftet sind. Man kann die Bahnmessung machen, das ebenso wie in Bayern, Württemberg und der Schweiz auch im Lande Baden die Kropfkrankheit sich in der Zunahme befindet. Dem Beispiel der genannten Länder folgend, hat das badische Ministerium des Innern sich f. Zt. entschlossen, auch in Baden die vorbeugende Kropfbehandlung in den Schulen anzuordnen und dazu besondere Richtlinien herauszugeben. Das Mittel, welches dazu verwendet wird, ist das Jod, dessen Abgabe für die Kinder kostenlos erfolgt.

Badische Landeswetterkarte

Ausgegeben am Dienstag

Allgemeine Witterungsübersicht. Schwache Luftbewegung und heiteres Wetter führten gestern zu stärkerem Temperaturanstieg (höchstes Maximum 20 Grad) und im Gebirge zu lokalem Narmegewittern. Am Nordostende des Hochs druckte, teils über dem Rheine haben sich zahlreiche Druckzellen entwickelt, die von dem über Nordwest und Nordosteuropa liegenden Tiefdruckgebiet ausgehen und auch uns nennbar unbeständiges Wetter bringen werden. Der Durchzug dieser Zellen wird stellenweise den Gewittern begleitet sein.

Wetterausichten für Mittwoch, 25. Juli: Bedecktes wolkig, zeitweise Niederschläge bei böigen Westwinden und hellenweiser Gewitterbegleitung. Temperaturen wenig verändert.

Wassersstände des Rheins: Waldshut 251, gef. 1; Schaffhausen 150, gef. 8; Rehl 265, gef. 6; Maxau 420, gef. 3; Mannheim 318, gef. 8.

Börsenkurse vom 24. Juli 1928

Berliner Effekten		23. Juli	24. Juli
Ablösg. m. Ausl. kl.	51,5	51,5	
Ablösg. dto. gr.	55,2	55,5	
Ablösg. ohne	17,9	17,9	
6% Reichsanleihe	87,5	87,5	
5% Baden Kohl. Wanl.	15,95	16,10	
5% Preuss. Kali	8,5	8,5	
5% Preuss. Roggtrbk.	8,81	8,81	
Südd. Eisenbahn	6,5	6,5	
Baltimore	107	107	
Hapag	164	163,5	
Hambg. Südamerika	197	196	
Hansa	190,5	200	
Nordd. Lloyd	155,25	154,75	
Danabank	164	163,25	
Deutsche Bank	158	158	
Diskonto-Gesellschaft	164,5	163,75	
Dresdner Bank	269,75	269,75	
Reichsbank	127,5	127,5	
Rhein. Kredit	157	158	
Akkumulatoren	119	120	
Adlerwerke	170,5	171	
A. E. G.	100,25	98	
Augsburg-Nürnberg	192,25	193,25	
Bergmann	162,75	162	
Berl.-Karlsruher Ind.	80%	81,75	
Brown-Boverie	101	104%	
Buderus	181	183,25	
Chem. Albert	87,5	87,5	
Daimler	55,5	55	
Dtsch. Erdöl	83,5-82,5	82-81	
Dtsch. Linoleumwerke	78,5	78%	
Dtsch. Maschinen	122,5	122,5	
Dtsch. Petroleum	81,25	81,25	
Eisenhandel	202,5	202,5	
Dynamit Nobel	259,5	261,5	
Dtsch. Wölle	250	250	
Eis-Bad. Wölle	129,75	130,5	
Eschweiler Bergwerk	28,5	28,5	
Farbenindustrie	181%	181,5	
Feldmühle	258,75	258,75	
Felten & Quilleaume	95	95	
Gaggenau	180	180	
Gelsenkirchen	71	71	
Gesförel	154	157,75	
Goldschmidt	52	52%	
Gritzner	147	146,5	
Guanowerke	187	141,75	
Hammern	141,25	141,5	
Hannov. Maschinen	128,5	128	
Harpener	128,5	128	
Hirsch Kupfer			
Holzmann			
Hösch Eisen			
Max Jüdel			

	23. Juli	24. Juli
Karlsruher Maschinen	245	247,25
Kali Ascherleben	148	148
Knorr Heilbronn	78	76
Kollmar & Jourdan	167	167,75
Lahmeyer	71,25	71
Leopoldgrube	70	70
Laurahütte	182,5	183
Lindes Eismaschinen	232,5	233
Ludwig Löwe	129,75	130
Mannesmann	60	61,25
Motoren Deutz	108	102
Oberbedarf	117%	119,5
Oberkoks	192	192
Phönix	89,5	90
Rhein Stahl	189	189
Riebeck Montan	154	164
Schuckert	189,25	195%
Siemens & Halske	359%	368
Sinner	135,25	135,25
Stolberger Zink	182,5	171,25
Südd. Zucker	150%	150,25
Swenska	452	454
Tuchfabrik Aachen	182	182,5
Ver. Ut. Nickel	170	170
Ver. Glanzstoff	621	618,75
Ver. Stahlwerke	88,5	92%
Stahl Zypen	205	205
Wanderer	149	147,5
Westeregel	249,5	251
Wieslocher Ton	102	102
Zellstoff Waldhof	295,25	292
Concordia Spinneren	124,5	125
Bayrische Motoren	272	272
N. S. U.	61	59%
Rhein-Elekt.	148	150
Kronprinz Metall		

	23. Juli	24. Juli
Licht & Kraftv.		
Zellstoff-Verein		
Klöckner		

Berliner Devisen

	23. Juli	24. Juli
Buenos-Aires	1.766	1.770
Kanada	4.178	4.181
Japan	1.910	1.914
Kairo	20.875	20.915
Konstantinopel		2.128
London	20.845	20.885
Newyork	4.186	4.194
Rio de Janeiro	0.500	0.502
Uruguay		0.499
Amsterdam	168,39	168,78
Athen		5.405
Brüssel		58,27
Danzig	81,84	81,50
Helsingfors	10.597	10.547
Italien	21.92	21.96
Jugoslawien	7.860	7.874
Kopenhagen	111,85	112,07
Reykjavik		111,81
Lissabon		112,08
Oslo	111,81	112,08
Paris	16,375	16,415
Prag	12,407	12,427
Schweiz	80,58	80,74
Sofia	3.019	3.025
Spanien	69,08	69,22
Stockholm	112,02	112,24
Wien	59,02	59,14
Budapest		

Amtl. Preisfestsetzung für Kupfer, Blei und Zink

(Reichsmark per 100 kg) Berlin, den 24. VII. 1928

	Kupfer, Tendenz: still			Blei, Tendenz: stetig			Zink, Tend.: instlos		
	Bezahl	Brief	Geld	Bezahl	Brief	Geld	Bezahl	Brief	Geld
1. Januar		126,25	126,-		42,50	42,25		49,50	49,-
2. Februar		126,25	126,-	42,50	42,50	42,50		49,50	49,-
3. März		126,50	126,-		42,75	42,50		49,50	49,-
4. April		126,50	126,25	43,-	43,-	42,75		49,50	49,-
5. Mai		126,50	126,25		43,-	42,75		49,50	49,-
6. Juni		126,50	126,25	43,-	43,-	42,75		49,50	49,-
7. Juli		125,25	124,50		42,-	41,50		49,50	49,-
8. August		125,25	125,-	41,75	42,-	41,75		50,-	49,-
9. September		125,75	125,75		42,25	42,-		50,-	49,-
10. Oktober		126,-	125,75		42,25	42,-		50,-	49,-
11. November		126,-	125,75		42,25	42,-		49,50	49,25
12. Dezember		126,25	126,-		42,50	42,25		49,50	49,-

Karlsruhe

den 25. Juli 1928

Aus der Karlsruher Bezirksrats-Sitzung

nom 24. Juli 1928.
Öffentliche Sitzung.

A. Verwaltungsgerichtliche Sachen:

1. Der Klage des Bezirksfürsorgeverbandes Karlsruhe-Stadt gegen den Bezirksfürsorgeverband Göttingen wegen Erlasses der Fürsorgekosten für eine Kleintierärztin wurde stattgegeben.
2. Abgewiesen wurde die Klage des Bezirksfürsorgeverbandes Mannheim-Stadt gegen den Landesfürsorgeverband — Justizverwaltung — wegen Fürsorgeerziehungskosten.
3. Gleichfalls abgewiesen wurde die Klage des Bezirksfürsorgeverbandes Pforzheim-Stadt gegen Emil Heinz in Stuttgart wegen Fürsorgeerziehungskosten.

B. Verwaltungssachen:

1. Fünf Gesuche um Wirtschaftszoneneinrichtung wurden genehmigt, drei dagegen abgelehnt, zwei wegen Vermeidung des Bedürfnisses, eines wegen Inangriffnahme des Nachbargrundstückes.
2. Die Kaufverträge der Grotzstraße und die Kaufverträge in der Hardtwaldstraße wurden nach Antrag festgesetzt. Der Ortsbauplan der Gemeinde Neustadt wurde nach Antrag abgeändert.
3. Die Entschädigung für eine auf polizeiliche Anordnung gerichtete tuberkulöse Kuh wurde festgesetzt.
4. Die Beschwerde eines Kraftfahrzeugführers gegen eine Verfügung des Bezirksamtes wurde abgelehnt.
5. Ein Gesuch um Erteilung der Erlaubnis zur Errichtung und zum Betrieb eines Wachs- und Schmelzwerkes in der Nähe der Wäldersdorfer Eisenbahnbrücke wurde genehmigt.
6. Die Befugnis zur Anweisung von Polizeiführern wurde einem Führer in Karlsruhe unter Mitwirkung des Bezirksamtes verliehen.
7. Eine Vermittlungsagentin hier wurde wegen zeitweiser mangelhafter Durchführung der Vermittlung ihres Ehemann die Ausübung des Gewerbebetriebes eines Vermittlungsagenten wegen Inangriffnahme gemäß § 35 G. O. untersagt.

Das gefährliche Erklittern der Rhein-Ischleppfähne

Darüber berichtet uns ein Augenzeuge: Die gefährlich das Anschwimmen und Erklittern der Rhein-Ischleppfähne ist, zeigen zwei glücklicherweise in der Nähe der Wäldersdorfer Eisenbahnbrücke. Als ein französischer Dampfer am 21. Juli mit drei schwer beladenen Schächeln rheinwärts das Pfaffensteiner Strandbad passierte, schwammen wie immer eine Anzahl junger Leute hinüber und erklitterten die Fähne. Zwei von ihnen versuchten aber sich nicht auf dem Schiff, sondern auf den Stützen, welche die Fähne verbinden, festzusetzen zu lassen. Anfangs schienen ihnen die Sache großes Vergnügen zu machen. Nachdem aber mehrere mächtige Wellen über sie hinweggegangen waren, fingen sie an, verzweifelt um Hilfe zu rufen. Loslassen wollten sie sich nicht, da sie durch die sie überfüllenden Wellen schon zu sehr ermattet waren. Der eine arbeitete sich schließlich am Seil entlang zum Schiff und konnte, bevor er das Bewußtsein verlor, hinaufgezogen werden. Den anderen aber verließen die Kräfte und die Wellen rissen ihn hinab. Mit beschränkter Hübe hing er noch eine Weile kopfüber im Wasser am Tau und fiel, als der Dampfer schon zu flößen begann, leblos hinab. Anschwimmen muß er dann mit dem Kopf an dem Schiffsrumpf geflohen sein und durch den Schmerz für kurze Zeit das Bewußtsein erlangt haben. Denn plötzlich tauchte er neben dem Kahn auf und konnte sich so lange über Wasser halten, daß ihn ein Halbboot, an welchem er sich mit leichter Kraft hielt, herüberziehen konnte. Kurz vor dem Ufer fiel er wieder bewußtlos ins Wasser, konnte aber von den vielen am Ufer wartenden ergriffen werden. Nachdem man 30-40 Minuten die künstliche Atmung angewendet und ihn durch Wärmestoffe etwas erwärmt hatte, schlug er die Augen auf und erholte sich dann verhältnismäßig schnell. Er erklärte, daß er nie mehr einen Dampfer anschwimmen möchte.

Schwerer Einbruch

Im Hause eines Schmiedlers in der Pfanzenstraße wurde in dessen Abwesenheit Sonntag nacht ein schwerer Einbruch verübt. Der Täter arbeitete mit Stemmmeißel, öffnete in der Wohnung alle Möbelschubladen, teilte mit Gewalt, teilte mit Nachschlüssel und suchte nach Beute. Er hat für die Polizei verschiedene wertvolle Fingerabdrücke hinterlassen.

Gegen die Kradfahrer!

Die Bewohner der Altstadt hatten fortwährend über nächtliche Ruhestörungen zu klagen. Dies hat die Polizeidirektion veranlaßt, in beschränkter Weise gegen Kradfahrer einzuschreiten. Die in Betracht kommenden Straßen werden nunmehr in besonderer Weise überwacht; die Betroffenen dürfen sich auf exemplarische Strafen gefaßt machen.

Nachlinge

In der Anielinger Allee wurde ein 80 Jahre alter Vater von vier unbekanntem Männern im Alter von 24-35 Jahren ohne Veranlassung bestimpft und vom Tische gestossen. Einer der Täter versetzte dem auf dem Boden Liegenden mehrere Fußtritte auf den Oberkörper. Mit

Großfeuer im Warenhaus Knopf

Fünfstündentampf mit Des Feuers Macht

Es brennt im Leppichhaus. — Wassermangel. — Der Leiter der Berufsfeuerwehr Dr. Meyer holt zwei Menschen aus dem qualmenden Gebäude. — Raslose Tätigkeit der Feuerwehr und Polizei. — Drei Feuerwehrleute verletzt, ein Feuerwehrmann schwer verwundet.

Gestern Abend um sechs Uhr meldete der Polizeibericht folgendes:

2.45 Uhr nachm. wurde bei der Firma Knopf Feuer gemeldet. Als gleich darauf die ersten Polizeibeamten eintrafen, schlugen schon die Flammen Ede Jähringer- und Kammstraße aus verschiedenen Fenstern des dritten Stockwerks hinaus. Das Feuer griff gleich auf die ganze Front der Jähringer- und Kammstraße über. Die Feuerwehr, die sofort am Platze war, griff zunächst von der Jähringerstraße aus ein, nach und nach wurde der Brand von allen Seiten bekämpft. An den Eckschmähnen, die unter dem Wassermangel zu leiden hatten, beteiligten sich außer der gesamten Berufsfeuerwehr 4 Kompanien der freiwilligen Feuerwehr, sämtliche Bahnhofsfeuerwehren und die Mühlbacher Feuerwehr. Polizeikommandos von sämtlichen Revieren leisteten die erste Absperrung fahndungs- und Kriminalpolizei hielt die Ordnung im Innern des Warenhauses aufrecht. Nach Eintreffen der Bereitschaftspolizei, verstärkt durch eine Klasse der Polizeischule, wurde die Absperrung in großem Maße durchgeführt. Das obere Stockwerk nach der Ecke Kamm- und Jähringerstraße wurde vollkommen aus. In den unteren Stockwerken wurde durch die Eckschmähnen großer Schaden anrichtet. Das Wasser stand an verschiedenen Stellen fußhoch. Bis auf einen Angestellten, der wegen leichter Rauchergiftung ins Krankenhaus eingeliefert werden mußte, haben Personen keinen Schaden genommen. Eine Angestellte, sowie ein Angestellter mit einem künstlichen Bein mußten von der Feuerwehr mit der Leiter aus dem obersten Stockwerk herabgeholt werden, weil die Treppen im Innern bereits vollkommen im Rauch standen. Der Brand ist in der Leppichstraße abgeklungen. Die Ursache ist noch nicht bekannt. Kurz nach 8 Uhr konnten die ersten Eckschmähnen abräumen. Gleich darauf aber flackerte das Feuer in der Kammstraße noch einmal auf. Zur Zeit (6 Uhr) ist die Feuerwehr noch mit Eckschmähnen beschäftigt.

Der Leiter der Berufsfeuerwehr, Dr. Meyer, berichtet über das Großfeuer im Warenhaus Knopf:

Heute nachmittags 2.45 Uhr wurde vom Warenhaus Knopf Großfeuer gemeldet. Die sofort ausrückenden beiden ersten Eckschmähnen haben bereits bei der Ansahrt schwarze, dicke Rauchwolken in Richtung Marktplatz emporgetragen. Als die Eckschmähnen nach wenigen Minuten eintrafen, war bereits der mittlere Flügel des Warenhauses in hellen Flammen. Der Eckschmähnen wurde zunächst vorgezogen, da sich noch verschiedene Menschen innerhalb des Gebäudes befinden sollten. Glücklicherweise waren es nur 2 Personen, ein 16jähriges Mädchen und 1 Kriegerinvalid mit 2 Knäuel. Beiden, die über die mechanische Leiter herabgeholt wurden.

Bei Eintreffen der Eckschmähnen wurde sofort Großfeuer gegeben. Da durch die zahlreichen Motorpumpen der freien Feuerwehr die im Innern arbeitenden Schaumleitungen der Berufsfeuerwehr unter Wassermangel litten, wurde ein Teil der freien Feuerwehr zurückgezogen. Die weiteren Eckschmähnen gestalteten sich außerordentlich schwierig, zumal infolge gänzlich fehlender jeglicher Unterbreitung des Dachschiffes das Feuer in das ein Stockwerk über gelegene Obergeschloß in der Kammstraße überging und hier gewaltige Egermassen in Brand setzte. Hier entwickelte sich ein aufsteigender Kampf zwischen Feuerwehr und dem Element, das an den dicht geschlossenen Betonwänden den Kampfsenden entgegenprallte, sie zurückwarf und andererseits wieder gedämpft wurde. Dieser wechselseitige Kampf, der im Innern hauptsächlich nur von 1 Treppenhause geführt werden konnte, hat mehrere Stunden gedauert, bis es den erschöpften Mannschaften endlich gelang, die Glut zu überwinden. Es muß die Leistung einzelner Feuerwehrleute, Berufsleute und Mitglieder der freien Feuerwehren, die ihre Kameraden an diesem gefährlichsten Punkte des Brandobjektes unterstützten, besonders lobend erwähnt werden. Gegen 8 Uhr wurde die Gefahr soweit beseitigt, daß die Berufsfeuerwehr unter Zurücklassung einer geringen Brandwache, verstärkt durch 1 Kompanie der freien Feuerwehr, vollständig ausgepumpt abräumen konnte. Ueber

die Entstehungsurache, ebenso über den Grund, weshalb sich das Feuer so ungehemmt ausbreiten konnte, läßt sich z. Zt. noch nichts sagen und muß die Untersuchung abgewartet werden. Glücklicherweise ist bei der Brandbekämpfung niemand ums Leben gekommen. Drei Berufsfeuerwehrlente wurden verletzt, davon einer schwer.

1. Rauchschwaden zogen über die Häuser weg, drangen bis in die Ost- und Südstadt vor, von einem frischen Luftzug leicht dahin getragen. Ein Rennen durch die Straßen in der Richtung Marktplatz setzte ein, als es lautbar wurde: Bei Knopf brennt! Noch waren die Straßen von der Polizei nicht abgeperrt. Das neugierige Publikum drängte sich bis zur Brandstelle vor, um der emsig tätigen, aber unter ungenügender Wasserzufuhr leidenden Berufsfeuerwehr im Handwerk hinderlich zu sein. Endlich rüden von der Karl Friedrichstraße her in Autos die Polizeibeamten an und sperrten das Brandgebiet in weiten Ausmaßen ab. Der Straßenbahnverkehr rollte den ganzen Nachmittag über den Marktplatz, vorbei am Konzerthaus, die Karlstraße vor. Der Passantenverkehr flutete durch die Erdbringerstraße. Der Autoverkehr ging durch den Zirkel. In Karlsruhe war mal wieder was los. Ein Brand im Warenhaus Knopf war schon mehr als alltägliche Verkehrsunfälle. Trotz des offensichtlichen Wassermangels und der äußersten Gefährlichkeit des Brandes in dem geradezu idealen Feuerherd eines Warenhauses bei einem ziemlich starken Wind, muß es als eine besondere Leistung unserer sämtlichen Feuerwehren hervorgehoben werden, den Brand auf seinen Herd beschränkt zu haben, zumal durch den Funkenflug der ganze Häuserblock Kaiser-, Kamm-, Jähringer- und Ritterstraße gefährdet war. Durch das Wasser wird der Schaden allerdings sich verdoppelt und verdreifacht haben. Erfreulich ist, daß niemand von den Angestellten und dem Publikum zu Schaden gekommen ist. Es hätte doch immerhin bei Bekanntwerden des Feuers eine Panik entstehen können. Das Feuer brach im Leppichraum aus. Sofort entwickelte sich ein starker Rauch, der zuletzt einigen Verspäteten den gewöhnlichen Weg ins Freie verpflückte, so daß sie von der Feuerwehr herausgeholt werden mußten. Für das große Publikum war natürlich so ein Großfeuer eine Sensation. Es verfolgte stundenlang die Tätigkeit der Feuerwehren. Brach mal wieder eine Flamme durch oder türmte sich Dampf und Rauchberge auf, brach die Menge unwillkürlich in ein lautes „Oh und Ah“ aus. Ein Feuerwehrmann erregte vor allem das beständige Lachen der Zuschauer, wie er so sicher auf dem Dachgipfel auf- und niederging, von unheimlichen Rauchwolken umgeben, sich mit dem roten Leuchtband des Schwefels von der Seite röhrend, zum Belachen, daß man in einem solchen Falle auch in luftiger Höhe schmunzeln muß. Photographen waren auch am Werk.

Um 6 Uhr sah man bereits Aufnahmen von dem Brand in einigen Aushängefenstern, während die Feuerwehr noch voll auf zum hatte mit dem Eckschmähnen. Bis in die Nacht hinein gabs da zu tun. Die Straßen von dem Warenhaus flühten die herabgefallenen Mauerstücke, zertrümmerten Fensterstücken, Dachwerk, zerrissene Schaufensterdecks. Das Innere des Hinterhauses ist in seinen oberen Etagen ausgebrannt. Heute sollten bei Knopf die sogenannten Kindertage beginnen. Was mit viel Liebe und Sorgfalt vorbereitet war, ist nun leider so jäh durch das Feuer Knopf zerstört worden. Man ist gespannt, welches die eigentliche Ursache des Brandes war. Man hört so mancherlei. Das letzte Wort hat der Untersuchungsrichter. Der entstandene Schaden ist bis zur Stunde noch nicht zu übersehen. Aber er geht schon ins Sechste, wenn nicht gar ins Siebentage. Ueber Firma Knopf ist stark und wird zu neuem Glanze in Karlsruhe wieder erstehen!

Kasernenbrand. Während des Brandes im Warenhaus Knopf wurde die Feuerwehr nach dem Fabrikantenwiesing & Zoller in der Zepellinstraße gerufen, wo südlich der Fabrik eine Grasfläche in Brand geraten war. Ein Kommando der Polizei folgte im Schnellkraftwagen, konnte aber zusammen mit der Feuerwehr abräumen, da es sich um ein Kleinfeuer handelte, welches bereits gelöscht war.

Prüfung der Hauswirtschaftslehrerinnen des Badischen Frauenvereins vom Roten Kreuz. In der vergangenen Woche hat in dem Seminar des Bad. Frauenvereins zur Ausbildung von Hauswirtschaftslehrerinnen Karlsruhe, Gerstenstr. 89, unter dem Vorsitz des staatlich bestellten Kommissars die Prüfung der erstmals ausgebildeten Hauswirtschaftslehrerinnen stattgefunden. Sämtliche 19 Prüflinge haben die Prüfung mit gutem Erfolg bestanden.

Grundstücks- und Hypothekerverkehr. Im ersten Halbjahr 1928 wurden 413 Liegenschaften im Gesamtwert von 7 Millionen Mark umgelehrt. Hypothekeneintragungen erfolgten in 1928 858 im Gesamtwert von 16,8 Millionen Mark. Die Hypotheken mit einem Zinssatz bis zu 9 Prozent machten 72,6 Prozent der Zahl der Hypotheken und 70,8 Prozent des Hypothekentragungsaus.

Katholiken der Stadt Karlsruhe

Denkt an das Bernhardusjubiläum — denkt an eure Jugend!
Kommt am Sonntag Abend in die Festhalle — kommt zu eurem Bischof!
Lacht vor der ganzen Stadt das Bekenntnis eures Glaubens laut erklingen!
Ehret St. Bernhard, den Patron des badischen Landes, der badischen Jugend!

Kartenvorverkauf in den bekannten Vorverkaufsstellen!

Beranstellungen

7. Karlsruher Schüler-Megata. Am Sonntag, den 29. Juli d. J., nachm. 3 Uhr, findet auf dem Karlsruher Rheinhafen die 7. Karlsruher Schüler-Megata statt. Die Wettkämpfe zu ihr sind sehr gut ausgefallen, so daß 8 Rennen in 2 Abteilungen gefahren werden müssen. Vereine aus Heidelberg, Ludwigshafen, Mainz, Mannheim und Stuttgart treten mit dem R. R. V. von 1878 und dem Rheinclub „Alemannia“ Karlsruhe in den Wettkampf auf der schönen und einwandfreien Karlsruher Regattabahn, um in 7 Disziplinen, 2 Meilen- und 1 Meilenrennen um die Siegespalme zu kämpfen. Das Stadt-Eimerrennen erregt das Interesse. Die gesamten Karlsruher Schüler sollten sich diese außerordentlich reichhaltige Schüler-Megata nicht entgehen lassen, zumal der Eintritt für Schüler vollständig frei ist. Das Ziel befindet sich in der Nähe des Ost-Erdes des Mittelbedens; die Zuschauerzeitung ist dem Südbufer des Mittelbedens.

Tages-Anzeiger für Mittwoch, den 25. Juli.

Städtisches Konzerthaus. Abends 7 1/2 Uhr: Die Hörtorchristel.
Stadtpark. Nachmittags 4 Uhr: Nachmittags-Konzert der Polizeikapelle.
Badische Wertbahn 1928 (Karl Friedrichstr. 17): Vormittags 10-11 Uhr und nachmittags 3-6 Uhr.
Durlach. Station. Bei günstiger Witterung: Konzert.

Anrufung des Reichsbahngerichtes durch die Reichsbahn

Berlin, 24. Juli. Wie eine hiesige Korrespondenz erfährt, wird die Reichsbahn aufgrund der Entscheidung des Reichskabinetts Anfangs der nächsten Woche das Reichsbahngericht anrufen, nachdem die notwendigen Unterlagen über die Notwendigkeit der von der Hauptverwaltung geforderten Karlsruherhöhung zusammengebracht worden sind. Das Reichsbahngericht wird unter Vorsitz von Senatspräsident Meyer zusammengetreten. Es muß innerhalb dreier Monate sein Urteil gefällt haben. Falls bei der Durchführung des Urteils der Finanz- und Tilgungsdienst der Reparationsschuldverschreibungen gefährdet erscheint, so haben beide Parteien das Recht, das Sager Schiedsgericht anzurufen.

Gesamtsgeber und Verleger: Sabena, H. G. für Verlag und Druckerei, Direktor Wilhelm Jöhner, Karlsruhe i. B. Hauptschriftleiter: Dr. J. Th. Meyer. Verantwortlich für Nachrichten, Politik und Handel: Dr. Willy Müller-Wett, für auswärtige Politik und Mission: Dr. G. A. Berger, für Anzeigen und Reklamen: Otto Kraus, sämtliche in Karlsruhe, Steinstraße 17. Rotationsdruck der Sabena, H. G.

Standuhren

150 Stück

au-erlesene Muster in jeder Preislage u. Holzart finden Sie in meinen Ausstellungskästen

Esche — Nussbaum
Birke — Kirschbaum

Versäumen Sie nicht, meine Schaufenster zu besichtigen.

Versand frachtfrei — Auf Wunsch bequeme Teilzahlung

Uhrenhaus
Richard Kittel
Am Stadtgarten 1, Hauptbahnhof

GROSSER FAHRRAD-GUMMI-SONDERVERKAUF

Vom 25. Juli bis 1. September

Decken I. Qualität von RM. 3.60 an — Schläuche I. Qualität von RM. 1.35 an

CARL STEINBACH · FAHRRÄDER · REPARATURWERKSTÄTTE · ERBPRINZENSTR. 36

Amtliche Anzeigen.

Güterrecht registereintrag.

Su Band I Seite 117: Weland Anton, ...

Einladung.

Die Mitglieder der katholischen Gesamt- ...

- Tagesordnung: 1. Genehmigung der Rollen für die ...

Kassendruck werden auch diejenigen ...

Kassendruck, den 24. Juli 1928.

Das Vorlesungsverzeichnis der ...

Friedrichsbad

Die Bäder für Frauen und Männer ...

Arbeitsvergebung.

Zum Erweiterungsbau des ...

Privat- und Geschäftshäuser ...

Schreibmaschine ...

Soeben erschienen:

Kürschners Deutscher Reichstag ...

So ausgerüstet, reisen Sie gut! ...

HERMANN TIETZ

Die Kohlen werden nicht billiger! ...

Der Bonifatiusverein ...

Türschoner ...

Häuser ...

Schlafzimmer-Bilder ...

Volksschauspiel Oetighelm ...

Wilhelm Tell ...

RauschPester ...

Restauration Stadion Durlach

Schöner staubfreier Ausflugspunkt auf dem Lerchenberg ...

7. Karlsruher Schüler-Regatta

Am Sonntag, den 29. Juli, nachm. 3 Uhr auf dem Karlsruher Rheinhafen ...

Lichttechnische Gesellschaft Karlsruhe

Donnerstag, den 26. Juli 1928, abends 8 1/2 Uhr pünktlich ...

Zur Jahrhundertfeier

des sel. Bernhard von Baden ...

Lied zum seligen Bernhard von Baden ...

Lied zum seligen Bernhard von Baden ...

Lied zum seligen Bernhard von Baden ...

Badenia ...

Möbel ...

der Wohnungskunst D. REIS ...